

## Menschenwürde in Rom Cicero, Seneca, Plinius und (ihre) Sklaven

von JAN-WILHELM BECK, Regensburg

Die Würde des Menschen gilt heute als unantastbar. Unser Grundgesetz garantiert, den Verfassungen anderer Staaten vergleichbar, die Freiheit von Leib und Leben<sup>1</sup> – keineswegs eine Selbstverständlichkeit, wie die Geschichte lehrt, sondern Beleg für eine glückliche Gegenwart. Hervorzuheben ist die Freiheit auch und vor allem von Meinung und Gedanken, deren Verlust Tacitus für eine lange Zeit seines Lebens so schmerzlich beklagt.<sup>2</sup> Für den heutigen Wissenschaftler gilt die Freiheit von Forschung und Lehre. Für den klassischen Philologen aber, der sich mit seiner Materie identifiziert und die Antike mit all ihrer Philosophie und Demokratie zum ethischen, zum klassischen Vorbild für Bildung und Humanität erhebt, muss eine Stellungnahme zu Menschenrechten und Menschenwürde vermessen erscheinen. Die heute geschätzte Literatur der römischen Zeit stammt fast ausschließlich von Autoren aus der Oberschicht, die die nötige Unbekümmertheit hinsichtlich der Belastungen des alltäglichen Lebens ebenso wie ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit durch sie bedienende und versorgende, für sie wirtschaftende Sklaven erhielt. Es sind Autoren, bei denen zu politischen Parolen geformte Sätze über die Freiheit als höchstes Gut stehen.<sup>3</sup> Die damalige Kultur dagegen war durch und durch geprägt von einer auf der Arbeit von Unfreien, eben Sklaven, beru-

---

Dem Beitrag liegt ein für einen Regensburger Kongress zum Thema ‚Mensch und Menschenwürde‘ 2012 konzipierter Vortrag zugrunde, den ich seitdem auch an mehreren anderen Universitäten, so u.a. in Kiel (2012) und Bonn (2013) gehalten habe. Das Manuskript wurde 2013 abgeschlossen und beim Herausgeber für den geplanten Regensburger Sammelband eingereicht. Nach jahrelangen Aufschieben und Ausflüchten habe ich jedoch Zweifel an der Realisation dieser Publikation und bin dem GFA und seinen Herausgebern für die alternative Möglichkeit sehr dankbar.

<sup>1</sup> So gleich GG Art. 1 (1) „Die Würde [...] ist [...]. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. (2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“. Zur glücklichen Gegenwart vgl. die Argumentation Sen. epist. 47,12 *bona aetas est ...*

<sup>2</sup> Tac. Agr. 2,3f. *adempto ... etiam loquendi audiendique commercio. ... per quindecim annos, grande mortalis aevi spatium ...*

<sup>3</sup> So z.B. Manlius oder Cato bei Sallust, Catil. 33,4 *libertatem, quam nemo bonus nisi cum anima simul amittit* und 52,6 *libertas et anima nostra*. In den Reden des Memmius und Lepidus, Iug. 31 und hist. 1,55, ist der zentrale Gedanke die Gegenüberstellung von *libertas* und *servitium*; in ersterer ist *libertas* bzw. *liberi* sechsmal, in letzterer siebenmal verwendet. Vgl. andererseits im Brief des Mithridates 4,69,18 *pauci libertatem, pars magna iustos dominos volunt*.

henden gesellschaftlichen Ordnung.<sup>4</sup> Für das wirtschaftliche und politische Funktionieren der griechisch-römischen Antike sind Sklaven und aus der Sklaverei entlassene, aber nichtsdestoweniger ihrem Patron verpflichtete Freigelassene nicht wegzudenken. Platon, der bis in den Neuplatonismus der Spätantike hinein, ja bis heute machtvoll wirkende Philosoph, soll selbst einmal auf dem Sklavenmarkt verkauft worden sein; seine eigene Staatstheorie lässt mit einer Teilung des Volkes in die drei Bereiche des Lehr-, Wehr- und Nährstandes für die untersten Schichten mit ihrer gleichsam kommunistischen Lebensweise ohne Freizügigkeit eben die Menschenrechte vermissen, die es auch in modernen totalitären Systemen nicht gibt. Cicero hatte sich in seinem staatstheoretischen Werk mit dem Problem der Gerechtigkeit bzw. Rechtmäßigkeit des römischen Imperialismus auseinanderzusetzen, mit einer durch das sog. *bellum iustum* für das eigene Gewissen gefundenen Beruhigung, die in der Theorie Zivilisation und Wohlstand brachte. Der unter der Unfreiheit des Prinzipats leidende, verbitterte Tacitus entlarvt solches in überaus bezeichnender, im Kontext völlig unnötiger Formulierung als *pars servitutis*.<sup>5</sup> Und in der Tat, die Praxis war geprägt von gnadenloser Unterwerfung, Tötung und Versklavung der Gegner, wie es etwa kurz vor der Entstehungszeit von Ciceros staatstheoretischen Schriften mit den von Caesar besieigten Galliern und Germanen geschah – für den jüngeren Cato Anlass sogar, die Bestrafung und Auslieferung Caesars wegen Bruch des Völkerrechts zu verlangen. Der bayerischen Provinz Raetien wurden nach ihrer Unterwerfung zur Vorbeugung gegen Aufstände acht Kohorten zwangsrekrutierter Auxiliarsoldaten entzogen, die ihre Heimat z.T. nie wieder sehen sollten. Auch Cicero profitierte Zeit seines Lebens vom menschlichen Ertrag eines früheren Krieges; sein engster Vertrauter Tiro war der im Haus seines Vaters geborene, fast gleichaltrige Sohn eines Kriegsgefangenen.

Für den Griechen bzw. Römer selbst stand dagegen stets die standesgemäße Würde der eigenen Person im Vordergrund. Am Anfang der abendländischen

---

<sup>4</sup> Sklaverei in der Antike ist ein überaus zentrales, vielbehandeltes Thema; für weiterführende Literatur vgl. die Bibliographie von Bellen/Heinen (2003). Exemplarisch verwiesen sei für eine vielleicht zu positive bzw. negative Sicht auf die Kontroverse um Vogt (<sup>2</sup>1972 und 1983), Finley (<sup>2</sup>1998). An neueren Darstellungen sei herausgehoben die Studie zum positiven Aspekt der 'Sklavenfürsorge' Knoch (2005); seit 2006 erscheint das 'Handwörterbuch der antiken Sklaverei'. Für römische Humanität sei stellvertretend genannt die bekannte Studie von Rieks (1967), Lipps (1967); für eine begriffliche Differenzierung vgl. die zusätzliche Literatur bei Knoch S. 6.

<sup>5</sup> Cic. rep. 3,23,35ff. (Aug. civ. 19,21) ... *eo iustum esse, quod talibus hominibus sit utilis servitus* ... (auch off. 1,11,34ff.), Tac. Agr. 21,2 ... *apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset*. Da es bei Tacitus um die Würdigung der Leistungen des eigenen Schwiegervaters geht (vgl. im selben Kapitel *saluberrimis consiliis*), ist der negative Schluss des Abschnittes besonders auffällig.

Literatur zürnt Achill aus einem Gefühl der verletzten Ehre.<sup>6</sup> Caesar betont die Verletzung seiner *dignitas* als Auslöser für den römischen Bürgerkrieg.<sup>7</sup> Auch vor dem Hintergrund derartiger Argumentation ist es leicht nachvollziehbar, dass eine menschenverachtende Behandlung von Sklaven, Ausbeutung und Überforderung, mehrfach schwere Unruhen und direkt Sklavenkriege zur Folge hatte. Die moderne Forschung hat das harte Los antiker Sklaven, zumal in Bergwerken oder industriell anmutenden Betrieben, wieder und wieder herausgearbeitet und unterscheidet zu Recht zwischen den Bedingungen für die einzelnen Arbeitsbereiche – eine Differenzierung, die sich mit der unterschiedlichen Stellung von Haus- und Landsklaven und dem diesbezüglich variierenden Selbstbewusstsein schon unter den Sklaven der frühen römischen Komödie in literarischer Umsetzung finden lässt. Deren oft liebenswürdig-familiäre Sklavenszenen als Abbild des realen Lebens mit dem freien, aber etwas unbeholfenen Herren und dem dominanten, das häusliche Leben beherrschenden Sklaven ebenso wie in der Realität nachweisbare Selbstverkäufe in die Sklaverei zum Zweck der sozialen Absicherung und die Ablehnung der eigenen Freilassung zeigen, dass die antike Sklavenproblematik in ihrer menschenunwürdigen Dramatik vielleicht einerseits in heutiger Sicht ein wenig übertrieben ist. Eine maßvolle, ja fürsorgliche Behandlung war ein Gebot praktischer Vernunft im Sinne von Wirtschaftlichkeit und Ertragsmaximierung. Die *familia* eines guten Herren mochte durchaus für den Einzelnen eine Form der Sicherheit und Geborgenheit bedeutet haben. Wenn sich in der Sekundärliteratur Aussagen über Ansätze bei gebildeten Römern finden, „Sklaven und Freigelassene ‘menschlich’ zu behandeln“,<sup>8</sup> so dürfte solches,

<sup>6</sup> Vgl. z.B. Hom. Il. 1,352ff. die Klage des weinenden Achill vor seiner Mutter über seine Entehrung durch Agamemnon.

<sup>7</sup> Z.B. Caes. civ. 1,7 ... *ut eius existimationem dignitatemque ab inimicis defendant* im Gegensatz zu seiner Achtung des Pompeius (*cuius ipse honori et dignitati semper favorit adiutorque fuerit*), auch 3,91,2 ... *et ille suam dignitatem et nos nostram libertatem recuperabimus*.

<sup>8</sup> Lefèvre (2009) S. 181 „Es gibt bei gebildeten Römern immer wieder Ansätze [...]“. Immer wieder verwiesen wird auf Formulierungen wie Sen. epist. 47,1 (*hoc prudentiam tuam, hoc eruditionem decet*), daneben aber auch auf Fachliteratur mit Aufforderungen zu einem moderaten Umgang, etwa Colum. 1,8,15 (*comitate domini levare perpetuum laborem eorum ...*) und selbst Petron. 71,1 (*et servi homines sunt et aequae unum lactem biberunt*). Für Richter (1958) S. 213 ist solches „Bezeugung eines gebildeten und [...] modernen Herrschertypus, der klug und weitherzig zugleich handelt und das Gefühl hat, sich dabei nichts zu vergeben, obwohl es früher anders üblich war“; vgl. ferner z.B. Riexs (1967) S. 104 „das Denken aus der römischen Adelsethik, die in *clementia* und *humanitas* oberste Prinzipien sah“. Zu weit allerdings geht Knoch (2005) S. 80f., 240f., wenn er aus überbewerteten literarischen Einzelzeugnissen eine Art *humanitas*-Konzept mit gegenseitiger Selbstkontrolle in der römischen Oberschicht zur bewussten Abgrenzung gegen Emporkömmlinge wie etwa Trimalchio postuliert („ganz pragmatisch ein subtiles Mittel der Sklavenbeherrschung“). Einen nicht für alle Sklaven im Haus zu verallgemeinernden Sonderfall bilden unfreie Ammen und Pädagogen wegen des engen persönlichen Kontaktes seit

unabhängig vom Bildungsstand des jeweiligen *dominus*, viel weiter reichen, als es unsere wenigen erhaltenen Zeugnisse für Humanität im Umgang mit Sklaven zunächst vermuten lassen. Andererseits sind diese markanten, immer wieder ausgewerteten Texte vielleicht selbst auch ein wenig überschätzt.

Exemplarisch betrachtet seien im Folgenden die drei großen lateinischen Prosautoren, die als Hauptvertreter römischer Bildung und Grundlage römischer *humanitas* gelten, Cicero, Seneca und Plinius, in ihrem eigenen privaten Umgang mit Sklaven, wie er sich aus ihrem Leben und vor allem aus den scheinbar privaten Selbstzeugnissen ihrer eigenen Schriften, vornehmlich Briefe, ergibt – reale Briefe ebenso wie fingierte Lehrbriefe und der eigenen Präsentation dienende autobiographische Skizzen. Allen drei sind ein maßvoller, humaner Umgang mit Sklaven und entsprechend geäußerte Forderungen gemeinsam. Doch wie die Forschung zu Recht immer wieder betont, haben alle drei in ihrem Wohlstand selbst eindeutig von Sklaverei profitierenden Autoren keinerlei wirkliche Schritte unternommen, die als Gebot der Humanität wie selbstverständlich erkannte Forderung über ihren eigenen privaten Bereich hinaus auch als eine Änderung des Systems an sich in die Praxis des römischen Staats- und Wirtschaftslebens umzusetzen. Und alle drei lassen keinerlei Ansätze erkennen, wenigstens in ihrem persönlichen Bereich auf Sklaverei zu verzichten und somit aus ihrer philosophisch-humanen Ausrichtung echte Konsequenzen zu ziehen. Nicht einmal ganz privat hatten sie offenbar Skrupel, als bekennende Menschen andere Menschen zu besitzen und sich mit diesen bis zuletzt wie selbstverständlich zu umgeben.

Im Falle **Ciceros**, der in einer Rede einmal sogar davon spricht, dass bestimmte Völker für die Sklaverei geboren seien,<sup>9</sup> ist auffällig, wie spät er trotz all seiner philosophischen, von ihm immer wieder als Voraussetzung für den Redner und Staatsmann betonten Prägung die Freilassung seines engsten Vertrauten, seines scheinbaren Freundes und späteren Privatsekretärs, des bereits erwähnten Tiro vornahm. Mit dem wohl nur drei Jahre jüngeren Sklaven war Cicero praktisch aufgewachsen; mit ihm teilte er nicht nur seine Zeit, sondern auch Bildung und literarische Arbeit, wie er in seinen Briefen explizit bezeugt.<sup>10</sup> Bei der ersten uns überlieferten, schweren Erkrankung Tiros

---

frühester Kindheit, vgl. z.B. Cic. Lael. 70, 74; Sen. epist. 60,1; Plin. epist. 5,16, 6,3, und ihres Einflusses, vgl. z.B. Sen. epist. 94,54; Quint. inst. 1,2,4.

<sup>9</sup> Cic. prov. 10 (56 v. Chr.) *Iudaeis et Syris, nationibus natis servituti*; vgl. auch rep. 3,36 (Augustin. civ. 19,21) *iniustum esse, ut homines hominibus dominantibus serviant ... responsum est a parte iustitiae, ideo iustum esse, quod talibus hominibus sit utilis servitus, et pro utilitate eorum fieri ...*

<sup>10</sup> Die antiken Zeugnisse zu Tiro z.B. bei Groebe (1948), McDermott (1972), Letzterer mit einer schönen Würdigung S. 262f. „we see in the evidence of the letters unique tribute to

lässt Cicero seine literarischen Studien schweigen. Wie viel Zuarbeit von Tiro in Ciceros philosophischen Schriften steckt, ist heute nicht mehr zu ermitteln: wertvolle Exzerpte etwa für die Gegenüberstellung der unterschiedlichen philosophischen Positionen, die sich Cicero von Tiro hat zusammenstellen lassen. Ebenso ist mit wertvoller, unverzichtbarer Zuarbeit für Ciceros politische Tätigkeit in den Jahren des Aufstiegs zu rechnen. Wie sich aus seinen Briefen eindeutig ergibt, hatte Tiro um Cicero die größten Verdienste.<sup>11</sup> Und es war möglicherweise diese Arbeit für Cicero und der mit ihr verbundene Stress, der Tiro mehrfach hat schwer erkranken lassen – nicht unbedingt aufgrund zu großer Forderungen seines Herren, vielmehr aus zu großem eigenen Einsatz; laut Cicero war u.a. Melancholie diagnostiziert,<sup>12</sup> modern würde man vielleicht von Burnout sprechen. Der von Cicero gänzlich vereinnahmte, anfällige Tiro sollte ihn anschließend noch fast 40 Jahre lang überleben.

Im 16. Buch der sog. 'Familiars'-Briefe Ciceros sind vier krankheitsbedingte Trennungen dokumentiert.<sup>13</sup> Jedes Mal ist aufrichtige, echte Besorgnis Ciceros und sein fürsorgliches Bemühen um Tiros Gesundheit erkennbar; einmal

---

an admirable relationship [...]. The essential nobility of Cicero's character is well illustrated, and a picture of Tiro emerges – a very model of industry, learning, and devotion“; einfühlsam aus der Sicht Tiros als Ich-Erzählung verfasst sind die modernen Romane 'Imperium' und 'Titan'/'Lustrum' von Robert Harris (2006 und 2009). Für Cicero und Sklaven vgl. z.B. Huchthausen (1985), Huwiler (1993), Blänsdorf (2002).

<sup>11</sup> Vgl. die folgenden Anm. Die stilistische Gestaltung dürfte aber in jedem Fall von Cicero stammen, vgl. fam. 16,17,1 mit einer Diskussion über stilistische Fragen und offenbar unterschiedlicher Auffassung; vgl. auch die Bezeugung von Tiros Unterstützung, aber auch seiner heimlichen Kritik Gell. 6,3,8f. ... *sane quidem fuit ingenio homo eleganti et hautquaquam rerum litterarumque veterum indoctus, eoque ab ineunte aetate liberaliter instituto adminiculatore et quasi administro in studiis litterarum Cicero usus est ... plus ausus est, quam ut tolerari ignoscique possit ...*, 13,9,1 ... *alumnus et libertus adiutorque in litteris studiorum eius fuit*.

<sup>12</sup> Vgl. fam 16,2(14),2 *te animo angere* sowie z.B. 8(4),3f. *innumerabilia tua sunt in me officia domestica, forensia, urbana, provincialia, in re privata, in publica, in studiis, in litteris nostris. ... dum mihi nullo loco deesse vis, numquam te confirmare potuisti*, 18,1 *indulge valetudini tuae; cui ... dum mihi deservis, servisti non satis*. Zur Beanspruchung Ciceros vgl. auch McDermott (1972) S. 261 „This illness, brought on no doubt by his over-zealous work for his patron“. Die Erkrankung im Januar 49 v. Chr. deutet man als Malaria, vgl. fam. 16,13(11),1 *in quartanam conversa vis est morbi*.

<sup>13</sup> Über einen Zeitraum von knapp zehn Jahren zwei längere Trennungen mit schwerer Erkrankung (fam. 16,1-4 [10.-17.4.53 v. Chr.] und 5-14 [3.11.50-27.1.49 v. Chr.], dazu ergänzend 23 [Januar/Februar 49 v. Chr.]), zwei kürzere Trennungen mit leichterem Krankheitsfall (5-17 [Ende August 45 v. Chr.] und 18-19 [nicht genau datiert, vor Juni 44 v. Chr.]); zusätzlich zwei weitere Phasen mit Einzelbriefen und Arbeitsaufträgen (20 und 21 [Ende Juni bzw. 11.11.44 v. Chr.]). Die hier verwendete Zählung der Briefe folgt der chronologischen Ordnung.

sendet er gar drei Briefe an nur einem einzigen Tag.<sup>14</sup> Es ist sehr interessant zu sehen, wie jeweils zu Beginn der brieflich begleiteten Erkrankungen in paralleler Anteilnahme für Cicero allein der Mensch Tiro im Vordergrund zu stehen scheint.<sup>15</sup> Erst nach einer gewissen Zeit beginnt Cicero auch den Verlust von Tiros Dienstleistungen bzw. Arbeitskraft zu bedenken, zu bedauern.<sup>16</sup> Es spricht jedoch sehr für Cicero und die Aufrichtigkeit seiner Sorge, dass er sein Eigeninteresse in allen Fällen hintansetzt, um Tiro wiederholt zu ermahnen, ihm geradezu einzuprägen, nichts zu riskieren und erst die völlige Genesung abzuwarten.<sup>17</sup> Angesichts der so mehrfach, in immerhin 21 brieflichen Zeugnis-

<sup>14</sup> Cic. fam. 16,1-3 und 5-7 fast täglich mit erkennbarer Sorge und dem Warten auf Boten mit neuer Nachricht (16,2[14],1 *habui noctem plenam timoris ac miseriae*), vgl. die Gesundheitswünsche mit auf Cicero selbst bezogenen Formulierungen wie 16,1[13],1 *omnia a te data mihi putabo, si te valentem videro ... cura, si me diligis, ut valeas*, 2[14],2 *si me diligis ... id cum tua tum mea causa facias, a te peto*, 3[15],1 *... te mihi tibi que conservandum*, 5(1),3 *... ut valeas. de tuis innumerabilibus in me officiis erit hoc gratissimum*, 7[3],1f. *tu si nos omnis amas et praecipue me ... te valere tua causa primum volo, tum mea*; dreimal am selben Tag fam. 16,8-10[4-6] mit seinem Bemühen um Arzt und bessere Unterkunft, vgl. besonders 8(4),4 *quantam diligentiam in valetudinem tuam contuleris, tanti me fieri a te iudicabo*, 10(6),1 *quantum me diligis, tantum adhibe in te diligentiae; ad tua innumerabilia in me officia adde ...*; vgl. zusätzlich Att. 7,5,2 *quem quidem ego, etsi mirabiles utilitates mihi praebet, cum valet, in omni genere vel negotiorum vel studiorum meorum, tamen propter humanitatem et modestiam malo salvum quam propter usum meum* – gerade letzteres Zeugnis an einen Dritten ist besonders aussagekräftig. Ohne Beleg dagegen bleibt das m.E. zu Unrecht einschränkende Urteil von Knoch (2005) S. 190 „Wenngleich man ein gewisses Maß an rhetorischer Übertreibung in Rechnung stellen muß [...]“ sowie in Bestätigung von McDermott (1972, S. 259ff.), Blänsdorf (2002, S. 450) „die m. E. zu Recht geäußerte Vermutung [...], daß Tiro als Sammler und Editor [...] seine Rolle etwas hochgespielt hat. Letztlich profitierten beide [...]“.

<sup>15</sup> Cic. fam. 16,2(14),1ff. *ego omni delectatione litterisque omnibus careo, quas, ante quam te videro, attingere non possum. ... tuas litteras humanitatemque, propter quam mihi es carissimus*, 3(15),1 *ingenium tuum, quod ego maximi facio, confer ad te mihi tibi que conservandum*, 4(10),2 *litterulae meae sive nostrae tui desiderio oblanguerunt, ... Pompeius erat apud me, ... ei cupienti audire nostra dixi sine te omnia mea muta esse. tu Musis nostris para ut operas reddas*, 5(1),1 *paulo facilius putavi posse me ferre desiderium tui*. Vgl. auch 16,20(23),2 mit dem Wunsch nach Gesprächen als Kompensation (*puleio mihi tui sermonis*).

<sup>16</sup> So bei der ersten wie zweiten Krankheit erst ab dem jeweils vierten Brief (fam. 16,4[10],2 *litterulae meae sive nostrae ...* bzw. 7[3],2 *utilitatibus tuis possum carere*), zuvor zweckfreie Sorge; 13(11),1 dann gleich zu Beginn: *etsi opportunitatem operae tuae omnibus locis desidero*, 16(19),1 *exspecto ... te ipsum multo magis*. Beteuerungen Ciceros, wie sehr er Tiro und seine Arbeitskraft vermisse, waren andererseits vielleicht gerade gut für diesen als Bestätigung und Vermittlung des Gefühls, gebraucht zu werden (siehe auch u. Anm. 25 zu Tiros Selbstbewusstsein).

<sup>17</sup> So fast in jedem Brief, vgl. z.B. fam. 16,4(10),1 *ego vero cupio te ad me venire, sed viam timeo*, 7(3),2 *omnes cupimus, ego in primis, quam primum te videre, sed ... valentem. quare nihil properaris*, 8(4),3 *nulla in re iam te festinare volo; nihil laboro, nisi ut salvus sis*, 9(5),2 *malo te paulo post valentem quam statim imbecillum videre*, 12(9),3f. *ita velim, ut ne quid properes ... te hoc rogem et a te petam, ne temere naviges ... in hoc omnem diligentiam si adhibueris teque nobis incolumem steteris, omnia a te habeo*, 14(12),6 *eo tempore ..., quo ego maxime operam et fidelitatem desideravi tuam, cave festines ... numquam sero te venisse putabo, si salvus veneris ...*,

sen, belegten Zuneigung muss der späte Zeitpunkt der Freilassung erst im Jahre 53 v. Chr. und wohl zum 50. Geburtstag Tiros befremdlich erscheinen. Man hat deswegen sogar versucht, Tiros Geburtsjahr in die 80er Jahre zu verschieben, weil man die späte, viel zu späte Freilassung einem humangebildeten Mann wie Cicero nicht zutrauen wollte.<sup>18</sup> In einer seiner 'Philippischen Reden' sollte Cicero selbst die Freilassung von Zwangsarbeitern nach nur sechs Jahren ausgenutzter Unfreiheit als Vergleich benutzen,<sup>19</sup> in seinem engsten Umfeld aber hatte er seinen Tiro Jahr für Jahr in Unfreiheit gehalten. Er hatte ihm einen Akt natürlichster Menschlichkeit und Akzeptanz vorenthalten, und dies, obwohl Freilassung in der römischen Antike keineswegs im heutigen Sinne Freiheit und rechtliche Gleichstellung bedeutete, obwohl dem Patron weiterhin Arbeitskraft und Verpflichtung des Freigelassenen zustand. Dass die Freigabe Tiros seit langem überfällig war und von anderen Mitgliedern aus Ciceros Familie auch längst erwartet wurde, zeigt ein Brief seines Bruders, der Tiros Aufwertung in überaus bezeichnender Formulierung begrüßt und die Freiwilligkeit von Treue dem Zwang der Knechtschaft gegenüberstellt<sup>20</sup> – ein indirekter Beleg zugleich für die überlieferte späte Datierung bzw. frühe Geburt des Betroffenen.<sup>21</sup> Es ist schön zu sehen, wie sehr der einstige Sklave in Ciceros Familie integriert war, wie

---

15(22),1 *cave suspiceris contra meam voluntatem te facere, quod non sis mecum. mecum es, si te curas. quare malo te valetudini tuae servire quam meis oculis et auribus; entsprechend Quintus 23(8),1 quamquam videre te tota cogitatione cupio, tamen ...*

<sup>18</sup> Vgl. besonders McDermott (1972) S. 259ff.; dort S. 265ff. sogar mit der Spekulation, Tiro könnte Ciceros ältester Sohn sein, doch ohne Akzeptanz in der nachfolgenden Forschung.

Antiker Beleg für den auf den 28.4.103 v. Chr. angesetzten Geburtstag Tiros ist ein ausdrückliches Zeugnis des Hieronymus zum Jahr 2013/4 v. Chr. (p. 168H, in Euseb. Chron. zu Olymp. 194,1 *M. Tullius Tiro ... in Puteolano praedio usque ad centesimum annum consenescit*). Der gleichsam chronisch unzuverlässige Autor der Spätantike bezeugt ausdrücklich eine markante und auch damals durchaus auffällige Länge der Lebenszeit, für die ein Irrtum weniger wahrscheinlich ist; für die Annahme einer bloßen Verwechslung von Daten oder Zahlen wie mehrfach sonst besteht keinerlei Anlass. Für zwei weitere Argumente bzw. indirekte Bestätigungen für das durch Hieronymus zu bestimmende fortgeschrittene Lebensalter Tiros vgl. u. Anm. 20f.

<sup>19</sup> Cic. Phil. 8,32 ... *in spem libertatis sexennio post sumus ingressi diutiusque servitutem perpessi quam captivi frugi et diligentes solent ...*

<sup>20</sup> Cic. fam. 16,22(16),1f. mit Quintus' Freilassung des Statius schon 59 v. Chr. als Vorbild für Cicero, die Freilassung Tiros nun als Steigerung: *mihi gratissimum fecisti, quom eum indignum illa fortuna ac nobis amicum quam servum esse maluisti. mihi crede, tuis et illius litteris perlectis exsilii gaudio et tibi et ago gratias et gratulor. si enim mihi ... quanti esse in isto ... additis litteris et sermonibus, humanitate ...* Interessant ist, dass beide, Cicero wie auch Tiro selbst, an Quintus geschrieben hatten.

<sup>21</sup> Vgl. neben fam. 16,22(16) auch fam. 16,26(21) mit Ciceros Sohn als vorgesehenen Erben Tiros; bei einem späteren Ansatz von Tiros Geburt wären solche Festlegungen mit einem Lebensalter erst in den 40ern statt in den 60ern viel zu früh. Die vielleicht erschöpfungsbedingten Erkrankungen passen ebenfalls zur üblichen Datierung der Freilassung im kritischen Alter von 50 Jahren.

freundlich auch die anderen mit ihm umgegangen sind. Dass Quintus wegen der Freilassung eines bloßen Sklaven eigens an Cicero schreibt, ist keine Selbstverständlichkeit. Der Brief beweist die hohe Wertschätzung, die Tiro in Ciceros Familie genoss,<sup>22</sup> während sein eigener Besitzer den formalen Akt der Anerkennung eher hinausgezögert hat, versprochen offenbar seit langem und für einen bestimmten Termin, eben den bedeutsamen Geburtstag Tiros. Die doppelte Wiederholung des Versprechens in zwei Briefen während der damaligen Erkrankung, die Zusicherung seiner Einhaltung, nötigenfalls Vorziehung,<sup>23</sup> lässt nachvollziehen, wie wichtig die Freiheit für Tiro gewesen sein muss, ein Trost gleichsam durch die Aussicht, nicht unfrei sterben zu müssen; für Cicero ein Beleg der Fürsorglichkeit, seinem Tiro die vielleicht größte Angst zu nehmen. Doch als Mitmensch hätte er ihn schon längst entlasten können – als Zeichen der Menschlichkeit und Achtung vor dem anderen, mit dem er schließlich aufgewachsen ist!

Festzuhalten immerhin und entscheidend für eine Beurteilung Ciceros ist, dass die Freilassung vor seiner großen zweiten philosophischen Phase erfolgte, als Cicero über die Nutzung von Philosophie als notwendiges Bildungsgut hinaus selbst in ihr Trost und Halt gefunden hatte. Er bekennt in einem späteren Brief an Tiro seine dadurch gewonnene Festigkeit.<sup>24</sup> Andererseits mag das Datum der Freigabe Ende der 50er Jahre mit einer Zeit des rückblickenden Bilanzierens bei Cicero zusammenfallen. Er wird bis zu seinem Konsulat vor allem nach vorne gesehen haben. Nach dem Einbruch mit seiner Verbannung und dem Verlust eigener Anerkennung und politischer Möglichkeiten war er dabei, seine Erfolge zu sichten und zu bewahren. Er verfasste seine autobiographischen Epen, bemühte sich um geschichtliche Darstellungen anderer und dachte gar selbst an Historiographie. Für das Ende seines großen Werkes über den Staat hatte sich Cicero intensiv mit dem Lohn für den Staatsmann, mit dessen Weiterleben nach dem Tod und der Hinfälligkeit irdischen Daseins auseinander zu setzen. Es ist genau diese Zeit, in der er endlich seinen Tiro freilässt.

Die Briefe Ciceros zeigen jedoch trotz aller noch so positiver Formulierungen mit großer Deutlichkeit, dass es zwischen den beiden niemals eine wirkliche, auf Standesunterschiede verzichtende Freundschaft gegeben hat. Auch wenn Tiro von Cicero immer wieder als gebildet, gelehrt, human beschrieben wird,

<sup>22</sup> Vgl. daneben fam. 16,23ff., z.B. 25(27),2 von Quintus mit abschließendem Freundschaftsbeweis (*te ... fero oculis*), 26(21),1 von Marcus Cicero, der sich über einen Brief Tiros als Steigerung nach einem Brief seines Vaters freut und auch 27(25) dessen Briefe besonders mag.

<sup>23</sup> Cic. fam. 16,2(14),2 *dies promissorum adest, quem etiam repraesentabo*, 4(10),2 *nostra ad diem dicta<m> fient; docui enim te ... nos adsumus*; vgl. auch 3(15),1 *incredibili sum sollicitudine de tua valetudine. qua si me liberaris, ego te omni cura liberabo ...*

<sup>24</sup> Cic. fam 16,20(23),2 *praesidiis philosophiae saeptus*.

auch wenn er ihm immer wieder die Liebe und Achtung in seinem Umfeld versichert und ihn ohne Standesdünkel anderen empfiehlt,<sup>25</sup> Tiro war und blieb der Dienende, der sein ganzes, von Unfreiheit geprägtes Leben lang nie über eine lediglich zuarbeitende Tätigkeit hinausgekommen ist. Eigene literarische Ansätze hatten keine Bedeutung mit Ausnahme der postum verfassten, sehr ausführlichen Biographie seines Herren,<sup>26</sup> der damit Tiros Leben auch noch nach seinem Tod dominierte. Cicero bezeichnet sich ihm gegenüber ausdrücklich als seinen *magister*; in zwei Briefen an seinen Freund Atticus nennt er den über 50jährigen Tiro als Freigelassenen nicht mehr *puer*, sondern *adulescens*.<sup>27</sup> Solches zeugt von einer trotz allem distanzierten, überlegenen, vielleicht auch etwas überheblichen Haltung mit einer klaren Rollenverteilung und einem einseitig ausgelegten Verständnis von Menschenwürde. Geschätzt hat Cicero seinen Tiro zweifellos und mit menschlichster Fürsorge behandelt, das belegen die Briefe eindeutig. Aber trotz aller Wertschätzung, als eigene Persönlichkeit mit eigenständiger Entwicklung wirkt er von Cicero nicht akzeptiert.<sup>28</sup> Über die Hälfte der 21 Cicero-Briefe des 16. Buches enthalten Bezugnahmen auf Tiros *officia, utilitates, opera* und deren *opportunitas* für Cicero oder konkrete Arbeitsaufträge, fast alle sind durch Tiros Erkrankungen ausgelöst und somit keine zweckfreie Form der Korrespondenz im Sinne eines echten Freundesbriefes; letztere Funktion zur Information eines Freundes ist nur ein

<sup>25</sup> So z.B. fam. 16,8(4),3 empfohlen dem Quaestor Mescinius als Begleiter für die Rückreise (*non inhumanus est teque ... diligit*), 9(5),1 Tiros Beliebtheit beim Gastgeber (*tam te diligit*), 11(7),1 die Liebe der Familie (*ad nos amantissimos tui ...*), 12(9),2 Terentias Wertschätzung (*quae te facit plurimi*), 14(12),6 empfohlen an Varro (*valde tui studiosum*) – derartige Bezeugungen sind auffällig häufig – vgl. besonders 16,8(4),4 *neminem esse, qui me amet, quin idem te amet*, 11(7),1 *nemo nos amat, qui te non diligit* – und deuten vielleicht auf ein geringes Selbstwertgefühl Tiros hin, so dass Cicero ihn wieder und wieder aufmuntern muss. Geschützt durch Cicero und seine Familie sind Tiro hoffentlich Anfeindungen erspart geblieben, wie sie der junge Horaz ertragen musste, verspottet als Sohn eines Freigelassenen. Die einprägsamen Wiederholungen *libertino patre natum* in seiner 6. Satire wirken wie ein ihm nachgerufener, noch heute nachzuempfindender Spottvers (V. 6, 45, 46).

<sup>26</sup> Fam. 16,18,3 ermahnt Cicero Tiro zur Publikation eines eigenen *opus*, offenbar einer tragischen Dichtung (*... an pangis aliquid Sophocleum? fac opus appareat*); ein Überblick über Tiros literarische Aktivitäten (u.a. 'De usu et ratione linguae Latinae', 'Pandektai'), dominiert von postumen Cicero-Editionen, z.B. bei Groebe (1948) Sp. 1322ff.

<sup>27</sup> Cic. fam. 16,3(7),1 *me, magistrum tuum* (6.11.50 v. Chr., d.h. drei Jahre nach der Freilassung); Att. 6,7,2 *nihil ... illo adulescente castius, nihil diligentius* und 7,2,3 *adulescentem doctum ... probum* (Juli und November 50 v. Chr.). Vgl. daneben die merkwürdige Formulierung 16,18,1 *si me amas, quod quidem aut facis aut perbelle simulas, quod tamen in modum procedit ...*

<sup>28</sup> Vgl. auch fam. 16,16,1 *nobis amicum quam servum esse maluisti*; solche Formulierungen in einem Brief an Tiro zeugen gerade nicht von einer über viele Jahre gewachsenen echten Freundschaft, sondern halten auch jetzt noch den Standesunterschied im Bewusstsein. Vgl. daneben ad Q. fr. 1,1,17 *si quis est ex servis egregie fidelis, sit in domesticis rebus et privatis; quae res ad officium imperii tui et ad aliquam partem rei publicae pertinebant, de iis rebus ne quid attingat*.

einziges Mal festzustellen.<sup>29</sup> Erwähnungen Tiros in Briefen an andere sind, trotz der Menge der insgesamt erhaltenen Briefe, eine deutliche Ausnahme, abgesehen von der Korrespondenz mit Atticus. Bezeichnend ist, dass Cicero in einem Brief an seinen Bruder Quintus eigens glaubt hinzufügen, erklären zu müssen, dass ein Teil *alia manu*, d.h. von Tiro geschrieben ist. Tiro war nahezu ununterbrochener Begleiter und Vertrauter, der Ciceros privatestes Leben teilte. Persönliches, Vertrauliches schrieb dieser trotz allem mit eigener Hand.<sup>30</sup> Und trotz aller Verdienste, auch ein literarisches Denkmal hat Cicero dem einst unfreien Vertrauten nicht gesetzt. In seinem kleinen Werk über die Freundschaft findet sich keine Formulierung, die den Charakter des Menschen unabhängig von seiner Stellung zur Grundlage macht und so ausdrücklich Unfreie einschließt.<sup>31</sup> In keinem der Dialoge, in denen Cicero auftritt, ist der ihm stets folgende Tiro dabei; es gibt keine literarische Erwähnung oder zumindest indirekte Anspielung, geschweige denn Würdigung oder gar Widmung mit Ausnahme eines merkwürdigen, für den Verfasser wenig schmeichelhaften, homoerotisch anmutenden Epigramms über Küsse des zudringlichen Cicero und Tiros Widerwillen.<sup>32</sup>

Aus anderer Perspektive, aus der des Tiro freilich ist interessant, dass Briefe Ciceros an ihn überhaupt erhalten und als Teil des Ciceronischen Briefcorpus' tradiert sind. Es ist ebenso interessant, dass der Brief des Quintus an Cicero mit der freudigen Zustimmung zur endlich erfolgten Freilassung in das 16. Buch

<sup>29</sup> Für Ersteres vgl. z.B. fam. 16,15(22), 16(19), 18, 19(20) mit Arbeitsaufträgen trotz Krankheit, Letzteres scheinbar Cic. fam. 16,14(12) mit einem Bericht über den Bürgerkrieg und über den Aufenthaltsort der anderen Familienmitglieder; gegen Ende aber auch hier ein Hinweis auf die jetzt in besonderem Maße vermisste Hilfe. Vgl. zuvor schon 16,12(9), 13(11) mit einem Rückblick über den Verlauf der eigenen Reise sowie zur Situation in Rom. 16,20(23) und 21(24) enthalten Aufträge zugleich mit kurzen Berichten über Politisches.

<sup>30</sup> Cic. Att. 5,20,9 mit Grüßen auch von Tiro, 6,7,2 mit Tiros Erkrankung als Grund für das Ausbleiben eines eigenen Briefes; Erwähnung eines Briefes von Atticus an Tiro 12,19,4. Vgl. ferner Erwähnungen Tiros 7,2,3. 3,12. 5,2, 8,5,2. 6,5, 9,17,2, 10,4,12. 13,2, 12,4,1. 10. 34,1. 48. 49. 51, 13,6,3. 9,1. 25,3, 15,4a. 8,1. 12,1. 15,3f. 17,2. 18,1. 20,4. 21,3, 16,5,5. 13,3. 15,5, 16,1; ansonsten nur Curius fam. 7,29,2, ad Q. fr. 3,1,10. 19 (... *ne mirere alia manu*). Vgl. dagegen fam. 16,16(19) mit genau dies bewirkendem *nihil te hortor*, 19(20) mit seinem Vertrauen in Tiros Entscheidung in unbedeutender Angelegenheit, 21(24) mit seinem doppelten Drängen (... *non quin confiderem diligentiae tuae*).

<sup>31</sup> Vgl. lediglich Lael. 18 *hoc primum ... nisi in bonis amicitiam esse non posse* (aufgenommen 18,65), 69ff. *maximum est ... parem esse inferiori*; off. 2,8,30 ... *non multum differat inter summos et mediocres viros*. Lael. 74 werden Ammen und Pädagogen eigens ausgenommen, *neglegendi quidem non sunt, sed alio quodam modo aestimandi*.

<sup>32</sup> Bezeugt durch die Umformulierung Plin. epist. 7,4,3ff. ... *queritur quod fraude mala frustratus amantem/ paucula cenato sibi debita savia Tiro/ tempore nocturno subtraxerit*, der zudem diesbezügliche Vorwürfe des Gallus erkennen lässt. Angesichts Ciceros bekannter Ablehnung von Lyrikern für die Lektüre (Sen. epist. 49,5) ist die geschilderte Szene eher in Ciceros Jugend, auf jeden Fall aber vor seine echten politischen Erfolge zu datieren.

mit den Briefen an Tiro eingeordnet ist, obgleich er der Systematik nach in eines der Bücher mit den Quintus-Briefen gehört hätte. Es war Tiro, der in Ciceros Auftrag an einer Edition der Briefe zu arbeiten begonnen hatte und der hier erkennbar für sich, im eigenen Sinne strukturierte. Denn es war ebenfalls Tiro, der inmitten von Ciceros Korrespondenz einen Platz auch für sich in Anspruch nahm. Dass die Initiative hierzu nicht etwa von Cicero, sondern von Tiro selbst ausging, ist eindeutig bezeugt, wenn Cicero einmal davon schreibt, Tiros offenbar nicht ausdrücklich ausgesprochenen Wunsch zu durchschauen.<sup>33</sup> Durch das bescheiden als letztes angeschlossene Buch wird Ciceros Briefsammlung 'Ad familiares' zur privaten Sammlung Tiros, die als zusätzliche Dokumente, als Beleg für Tiro als Teil der Familie, auch die Briefe anderer Familienmitglieder an ihn, von Ciceros Bruder und Sohn Quintus bzw. Marcus, enthält.<sup>34</sup> Bezeichnend sind zudem die jeweiligen Einleitungen, wenn nicht nur Cicero den formal üblichen Briefgruß an seinen Tiro sendet, sondern anwesende Mitglieder seiner Familie ausdrücklich einschließt.<sup>35</sup> Bezeichnend ist vor allem, dass die Sammlung der Briefe an Tiro erst 53 v. Chr., d.h. im Jahr der Freilassung und mit darauf auch explizit Bezug nehmenden Briefen einsetzt, obwohl andere Bücher mit der Korrespondenz an andere Adressaten durchaus auch frühere Briefe enthalten; an die Ehefrau Terentia etwa seit 58 v. Chr., vom und an den ehemaligen Mitstreiter gegen Catilina, den Proprätor Metellus, seit 62 v. Chr.<sup>36</sup> Auch Briefe an Tiro muss es vor seiner Freilassung gegeben haben. Die häufigen Krankheiten lassen solches auch zuvor vermuten; arbeitsbedingt getrennter Aufenthalt in der Stadt und auf den Landgütern lässt normale Briefe mit Arbeitsaufträgen erwarten, wie es sie später ebenfalls gibt.<sup>37</sup> Schließt man für das Tiro-Buch überlieferungsbedingte Verluste früherer Briefe aus, zeigt der Redaktor der Sammlung, eben Tiro, mit dem Beginn seines eigenen Buches, dass für ihn seine erhaltenswerte eigene Existenz erst mit seiner Freilassung beginnt – ein deutlicher Beleg für die Bedeutung des formalen Aktes, für Freiheit als Teil von Menschenwürde und Menschsein

<sup>33</sup> Cic. fam. 16,17,1 *video, quid agas; tuas quoque epistulas vis referri in volumina* (29.8.45 v. Chr.), auch Att. 16,5,5. Ansonsten entstammen die Korrespondenten der Sammlung stets besseren Schichten, zumeist sogar dem Senatorenstand.

<sup>34</sup> Cic. fam. 16,22-25 (16, 8, 26f.) und 26-27 (21, 25).

<sup>35</sup> So fam. 16,5 und 7-10 (1, 3-6) Cicero und Sohn, Bruder, Neffe mit mehrfach besonders herzlichem Briefgruß (*suo* und *s.p.d.*), 11-12 (7, 9) Cicero und Sohn, 13 (11) Cicero mit Sohn, Gattin Tochter, Bruder, Neffe; üblich sonst *Tullius Tironi s.*, vgl. z.B. 1-4, 6 (2, 10, 13-15), seltener ... *Tironi suo* 14-16 (12, 19, 22).

<sup>36</sup> Cic. fam. 14,1ff., 5,1f.; die erhaltenen Atticus-Briefe setzen 68 v. Chr. ein.

<sup>37</sup> Cic. fam. 16,20(23) und 21(24). Ausgewählt sind vor allem Episteln, die Ciceros Besorgnis und Fürsorge demonstrieren; 16,13(11) und 14(12) gelten der politischen Lage und zeigen Tiro als würdigen Adressaten für wichtige Informationen. Vgl. zudem die Briefe an Atticus (o. Anm. 30), die immer wieder briefliche Aufträge oder Nachrichten an und von Tiro bezeugen.

trotz aller längst erlebten Wertschätzung durch Cicero und dessen Familie; eine interessante Parallele vielleicht zu Cicero selbst, dessen erhaltene Briefe – wiederum abgesehen von der Korrespondenz mit seinem Freund Atticus – erst nach seinem Konsulat, seinem gesellschaftlichen Durchbruch und Höhepunkt, einsetzen. Dadurch dass der Redaktor Tiro nicht hinter der Sammlung zurücktritt, zeigt er, wie sehr er sein ganzes Leben lang durch das Streben für seinen Herren geprägt ist. Tiro will einen Teil von Ciceros Briefsammlung als Dokument auch für sich und über sich erhalten wissen. Cicero ist seine Identität; es ist Ciceros Familie mit dessen Bruder und Kindern, in der er ohne Heirat und ohne eigene Familie offenbar völlig aufgegangen ist und die ihn ihrerseits auch gänzlich aufgesogen hat. So beklagen sich Ciceros Sohn wie Bruder, dass Tiro ihnen nicht öfter schreibt.<sup>38</sup> Ein Rückzug in ein eigenes, unbehelligtes Leben scheint für Tiro ausgeschlossen, und dies trotz materieller Unabhängigkeit, die ihm sein in Freiheit erworbenes Landgut bei Puteoli garantierte. Doch selbst diesen eigenen Besitz sieht Tiro als Zugewinn für Ciceros Familie.<sup>39</sup>

Cicero sollte zehn Jahre nach Tiros Freilassung durch Verrat sterben – Verrat ausgerechnet eines vertrauten, von ihm unterrichteten Freigelassenen.<sup>40</sup> Immerhin war es kein eigener, es war ein Freigelassener seines Bruders. Ciceros eigene Sklaven suchten den Proskribierten vor seinen Verfolgern zu schützen, noch in hoffnungsloser Lage und ungeachtet der Gefahr, mit ihm und für ihn die Rache des Antonius zu büßen. Sie ergriffen in den letzten Momenten seines Lebens sogar von sich aus die Initiative und schafften den schlafenden Herren aus dem Haus. Ciceros Art, mit seinen Sklaven umzugehen, muss folglich eine richtige gewesen sein: menschlich richtig, mit der notwendigen Menschenwürde und Menschenfreundlichkeit selbst Unfreien gegenüber, unabhängig von früherer oder späterer Freilassung und dem formalen Rechtsstatus seiner Mitarbeiter. In seinen staatsrechtlichen Schriften bzw. deren erhaltenen Resten hatten Sklaven bislang kaum Beachtung gefunden. In seinem letzten großen Werk, in 'De officiis' hatte der späte, philo-

<sup>38</sup> Quintus fam. 16,24(26) mit der Klage, dass er schon zum zweiten Mal ein Briefpaket ohne einen Brief Tiros erhalten habe, und der Aufforderung, selbst ohne Anlass zu schreiben (*verberavi te cogitationis tacito dumtaxat convicio, quod ... sine tuis litteris ... non potes effugere huius culpae poenam ...*), 25(27) mit der Erleichterung über den erhaltenen Brief (*mirificam mi verberationem cessationis epistula dedisti*); Marcus fam. 16,26(21) und 27(25) mit paralleler Forderung nach Intensivierung des Briefwechsels (*cum vehementer ... exspectarem cottidie ...; ... ne saepius facias, rogo. ... cum inprimis tuas desiderem litteras ... assiduitate epistularum*); auch Cicero selbst z.B. 9(5),2 *poteris igitur et facies, si me diligis, ut cotidie ...*

<sup>39</sup> Quintus fam. 16,26(21),7 *communem nobis emptum esse istum fundum*; vgl. die Bedeutung des von Maecenas geschenkten Sabinums für Horaz, sat. 2,6,1ff. *hoc erat in votis, modus agri non ita magnus ...* Nach Groebe (1948) Sp. 1322 fehlten Tiro für eine eigene Familie die finanziellen Möglichkeiten.

<sup>40</sup> Vgl. Plut. Cic. 47f.

sophisch gereifte Cicero Gerechtigkeit aber auch gegenüber den niedrigsten Mitgliedern der Gesellschaft, eben Sklaven, und eine Bezahlung für die von ihnen verrichtete Arbeit gefordert; er hatte sie mit Lohnarbeitern auf eine Stufe stellen wollen<sup>41</sup> – eine zwar knappe, lediglich eingeschobene Bemerkung innerhalb eines größeren Zusammenhanges, kein um seiner selbst willen begonnenes Thema, doch ein eindeutiges Zeugnis für die Anerkennung der Menschenwürde auch von Sklaven. Sein Bruder Quintus dagegen, der einstige Besitzer des an Ciceros Tod mitschuldigen Freigelassenen, wurde von seinen Sklaven verraten und fand dadurch fast gleichzeitig den Tod. Anders als Cicero, dessen humorvolle Art ein fester Bestandteil seiner speziellen Form von *humanitas* war, galt der gleichermaßen literarisch gebildete Bruder als jähzornig. Bezeugt ist dies durch Klagen derer, die in der Provinz mit Quintus als Statthalter zu tun hatten, und die Cicero seinem Bruder schriftlich vorhält ebenso wie den Einfluss, den seine Freigelassenen bei ihm genossen.<sup>42</sup> Mangelnde soziale Kompetenz dürfte sich im Falle des Bruders potenziert im eigenen Hauswesen ausgewirkt haben.

Auch **Seneca** sollte durch den Verrat eines eigenen Freigelassenen sterben. Nero versuchte es mit Gift, doch Seneca entging dem Anschlag. Nach Tacitus ist es unklar, ob der Freigelassene zu ihm hielt oder Seneca aufgrund seiner vorausschauend vorsichtigen, frugalen Lebensweise davon kam – eine wohl nur typisch Taciteische Wendung, um in dramatischer Weise mit dem Mordversuch einen Hinweis auf Senecas spartanisches Leben in seinen letzten Jahren zu verbinden.<sup>43</sup> Gerade gegenüber einem Philosophen wie Seneca ist schließlich die Treue der Seinen zu erwarten, so wie bei ihm im Einklang mit seiner stoischen Lehre deren weitestmöglich humane Behandlung vorauszusetzen ist. Zumindest überliefert ist für den historischen Seneca trotz aller

<sup>41</sup> Cic. off. 1,13,41 ... *etiam adversus infimos iustitiam esse servandam. est autem infima condicio et fortuna servorum, quibus non male praecipiant, qui ita iubent uti ut mercennariis, operam exigendam, iusta praebenda*; schon für Chrysipp ist ein Sklave ein *perpetuus mercennarius* (Sen. benef. 3,22,1). Vgl. daneben gegen Furcht als Mittel zur Herrschaft mit gleichzeitigem Zugeständnis von nötigenfalls Gewaltanwendung off. 2,7,23f. *omnium autem rerum ... ad opes tuendas ... nec alienius quam timeri. ... sit sane adhibenda saevitia, ut eris in famulos, si aliter teneri non possunt*; auch rep. 3,25,37 ..., *ut servis dominus, quod ... coerces et frangit* sowie Att. 5,11,5 zur Notwendigkeit von Strafen. Att. 1,12,4, 15,1,1 zeigt Cicero Mitgefühl über den Tod des Sositheus und Alexio (... *plus quam servi mors debere videbatur, incredibile est, quanta me molestia ...*), leg. 2,29 berücksichtigt er ausdrücklich die Bedeutung von Feiertagen auch für Sklaven, parad. 24f. lehnt er deren rechtmäßige Tötung ab. Att. 4,17,9. 18,1, 5,9,1 bezeugt ein freundschaftliches Verhältnis zu Eutyichides, einem Sklaven bzw. mit Ciceros Fürsprache Freigelassenen des Atticus.

<sup>42</sup> Cic. ad Q. fr. 1,1,37 *in tuis summis laudibus excipiant unam iracundiam* 1,2,1ff. *illum plus apud te posse ...*; Att. 2,18,4. 19,1.

<sup>43</sup> Tac. ann. 15,45,3 *tradidere quidam venenum ei per libertum ipsius ... paratum iussu Neronis vitatumque a Seneca proditione liberti seu propria formidine, dum persimplici victu ...*

sonst gegen ihn vorgebrachten Kritik nichts Negatives, so dass man seine Äußerungen zum maßvollen Umgang mit Sklaven wohl auf die selbstgelebte Realität des Menschen Seneca übertragen darf.<sup>44</sup> Mit seinem berühmten Sklavenbrief, epist. 47 im Corpus seiner 'Epistulae morales', ist Seneca der Autor der heidnischen Antike, der scheinbar das wichtigste schriftliche Zeugnis für Mitmenschlichkeit hinterlassen hat.<sup>45</sup> Es sind anrührende, ergreifende Formulierungen, wenn er Sklaven gegen die Einwände eines fiktiven Sprechers als Menschen, Hausgenossen, Freunde bestimmt und sich selbst angesichts der alle treffenden Willkür des Schicksals als Mitsklaven einbezieht.<sup>46</sup> Seneca ermahnt zu einem gütigen, lebenswürdigen Umgang, zu einer Beteili-

<sup>44</sup> So z.B. M. Griffin (1976) in ihrem ausführlichen Anhang S. 256ff., dort S. 275 „the one subject on which he has remained immune from charges of hypocrisy or dereliction of duty“; sorgfältig diskutiert wird S. 268ff. gegen frühere, zu optimistische Forschung auch ein möglicher, aber nicht nachweisbarer Einfluss Senecas auf eine Sklaven-freundliche Gesetzgebung in Neros sog. *quinquennium* (S. 278 „The record of Nero's reign in this respect is not remarkable“, S. 284 „the clearest evidence [...] for Senecan influence on legislation in this sphere concerns not slaves but freedmen“). Zu Seneca und Sklaven vgl. ansonsten z.B. Lichy (1927), Korfmacher (1952), Richter (1958), Zurek (1967), Reekmans (1981), Blänsdorf (1983), Bradley (1986), Huwiler (1993), Eigler (2005); für den Unterricht zuletzt Rabeneck (2011).

<sup>45</sup> Vgl. z.B. Richter (1958) S. 198f. „eine bemerkenswerte Tatsache, daß das Schriftencorpus Senecas sich – von Einzeläußerungen einmal ganz abgesehen –, an zwei Stellen ausführlich diesem Thema oder wenigstens einigen Fragen [...] zuwendet, [...] in dem temperamentvollen und menschlich warmen 47. Brief [...] wird man festhalten müssen, daß sich Seneca als einziger römischer Schriftsteller mehrmals gedrängt fühlte [...]“, Vogt (1972) S. 90 „als einziger römischer Schriftsteller mit ausführlichen, grundsätzlichen Darlegungen über das Verhältnis zwischen Herren und Sklaven [...]“; zu Recht einschränkend dagegen Griffin (1976) S. 256 „pleaded a powerful case for the humane treatment“, S. 274 „his standards for treatment were advanced but not shocking to his contemporaries; his philosophical principles were already clichés“.

Die zweite größere, in der Forschung immer wieder hervorgehobene Passage ist die in gewisser zeitlicher Nähe entstandene, in 'De beneficiis' 3,18-28 eingeschobene Erörterung, ob ein Herr auch von seinen Sklaven Wohltaten empfangen könne. Angesichts deren thematischer Fixierung und ihrer nicht um der Sklaven selbst willen vorgenommenen Erörterung braucht dies hier nicht weiter betrachtet zu werden. Entsprechendes gilt für Senecas Aussagen in 'De ira', z.B. 3,5,4. 12,5. 16,1. 29,1. 32,1. 34,1. 35,1ff. Vgl. aber auch clem. 1,18,1ff. *servis imperare moderate laus est. et in mancipio cogitandum est, non quantum illud impune possit pati, sed quantum tibi permittat aequi bonique natura, quae parcere etiam captivis et pretio paratis iubet* und die allgemeinen Forderungen nat. 4 praef. 18 *adversus minores humanitatem, adversus maiores reverentiam* bzw. Aussagen epist. 94,1 *eam partem philosophiae, quae dat propria praecepta ... , domino quomodo servos regat.*

<sup>46</sup> Sen. epist. 47,1ff. ... 'servi sunt.' immo homines. 'servi sunt.' immo contubernales. 'servi sunt.' immo humiles amici. 'servi sunt.' immo conservi, si cogitaveris tantundem in utrosque licere fortunae, 10 tam tu illum videre ingenuum potes quam ille te servum, 11 haec ... praecepti mei summa est: sic cum inferiore vivas, quemadmodum tecum superiorem velis vivere, 13 vive cum servo clementer, comiter quoque, et in sermonem illum admitte et in consilium et in convictum, 15 sibi quisque dat mores, ministeria casus adsignat, 17 'servus est.' sed fortasse liber animo ...

gung an Mahlzeiten und Gespräch. Entscheidend sei nicht die Äußerlichkeit der Unfreiheit oder der Tätigkeit eines Sklaven, sondern allein dessen Charakter.

Wir wollen jetzt nicht den viel behandelten und zweifellos bedeutenden 47. Brief weiterverfolgen. Wir wollen stattdessen seine Stellung in Senecas Briefcorpus bedenken und weitere Aussagen einbeziehen, auch wenn diesbezüglich Relevantes erst in verhältnismäßig großem, zu großem Abstand folgt.<sup>47</sup> Der Aufhänger des 107. Briefes ist die emotionale und damit unangemessene Reaktion des Lucilius auf die Flucht seiner Sklaven. Angeblich war er durch anderweitige Beschäftigungen abgelenkt; seine *occupationes* wurden als Gelegenheit missbraucht.<sup>48</sup> So wie es Seneca schildert, ist eher an eine streng überwachte Form der Sklavenhaltung zu denken. Keineswegs aber passt dies zu einer freizügigen Bewegung mit selbstbestimmter Möglichkeit zum Kommen und Gehen auch außerhalb des Lucilischen Haushaltes, wie sie für eine die Würde des Menschen achtende Behandlung vorauszusetzen ist. Der Anfang des 107. Briefes wirkt folglich wie eine Relativierung, wenn nicht gar Aufhebung des 47., mit dem Seneca Lucilius den menschlichen Umgang ausdrücklich bescheinigt hatte.<sup>49</sup> Denn warum sollten die Sklaven fliehen, wenn sie es gut bei Lucilius haben? Letzteres scheint auch im 107. Brief bestätigt; nach einer Textlücke scheinen Lucilius' Aufwand und Bemühen der treulosen Reaktion gegenüber gestellt.<sup>50</sup> Das jetzige Verhalten der Sklaven, das Ausnutzen einer momentanen Unachtsamkeit beweist jedoch die Einseitigkeit und Bedeutungslosigkeit der für sie aufgewandten *opera*. Aus der Perspektive des Herren ist in menschenfreundlicher Weise für seinen Besitz alles getan; aus der Perspektive des besessenen Menschen fehlt das, was für seine Würde entscheidend ist, seine *libertas* oder wenigstens eine ansatzweise Selbstbestimmung ohne fremde Überwachung. Es ist sehr interessant, dass Seneca offenbar nicht bereit ist, die sich als notwendige Konsequenz ergebende Folgerung mit einer Forderung zur Freigabe zu ziehen, weder im 47. Brief, wie man immer wieder gesehen hat,<sup>51</sup> noch im 107. als Fortsetzung und Steigerung mit einer

<sup>47</sup> Zu Erwähnungen von Sklaven zwischen dem 47. und 107. Brief siehe u. Anm. 59 und 66. Immerhin ist epist. 77,8 die testamentarische Berücksichtigung von Sklaven als *non inhumanum* empfohlen. Vgl. andererseits 50,2 über eine geistesranke Sklavin als *hereditarium onus* (dazu Knoch [2005] S. 138f. „lieblos [...] wenig mitleidige Formulierung“).

<sup>48</sup> Sen. epist. 107,1 *ubi illa prudentia tua? ubi in dispiciendis rebus subtilitas? ubi magnitudo? tam pusilla <te res> tangit? servi occupationes tuas occasionem fugae putaverunt ...*

<sup>49</sup> Sen. epist. 47,1 *libenter ex iis, qui a te veniunt, cognovi familiariter te cum servis tuis vivere ...*

<sup>50</sup> Sen. epist. 107,1 *... omnibus rebus tuis nunc desunt illi, qui et operam tuam conterebant et te aliis molestum esse credebant.*

<sup>51</sup> Sen. epist. 47,18 *dicet aliquis nunc me vocare ad pilleum servos et dominos de fastigio suo deicere, quod dixi 'colant potius ... quam timeant'. ... rectissime ergo facere te iudico, quod timeri a servis tuis non vis, quod verborum castigatione uteris: verberibus muta admonentur ...;* dazu z.B. Richter (1958) S. 201 „Wer an diesem spannendsten Punkt [...] erwartet, daß Seneca

Diskussion der Menschenwürde und einem zusätzlichen Appell an Lucilius. Es gibt dort, wo es ausdrücklich um Sklaven geht, keine Reflexionen über die Bedeutung der Freiheit zu selbstbestimmter Entscheidung, obwohl Seneca diese an anderer Stelle sehr wohl als wesentliche Grundlage für ein menschenwürdiges Leben bespricht. Im 70. Brief ist die Möglichkeit zum Freitod in aussichtsloser Lage sogar unter abscheulichen Umständen ein letzter Moment von Triumph und Freiheit.<sup>52</sup> Es ist der späte Cicero, der mit seinen pragmatischen Gedanken zur Organisation des Sklavenwesens mit Lohnzahlungen hinsichtlich der Menschenwürde am weitesten geht, nicht etwa Seneca, von dem man dies entsprechend seiner stoischen Ausrichtung und Theologie mit dem alle in gleicher Weise einschließenden göttlichen Funken am ehesten erwartet hätte.<sup>53</sup> Trotz des eindringlichen Appellcharakters des 47. Briefes bleibt ein Sklave für Seneca ein Besitz, der zwar gut zu behandeln ist, dessen Verlust im 107. Brief aber bei stoisch geprägter Gemütsruhe irrelevant ist wie das Ein-

---

[...] sich zum grundsätzlichen Recht auf Freiheit bekennen werde, wird nun enttäuscht“, Griffin (1976) S. 257 „these conclusions were deliberately avoided, even in theory“, Bradley (1986) S. 165f. „did not reach the point of calling for an end [...] as the logical outcome of his thought“. Entsprechend auch tranq. 8,8f. und 9,3.

<sup>52</sup> Vgl. z.B. epist. 70,12 ... *vincula servitutis abrumpat, 21 praeferendam esse spurcissimam mortem servituti mundissimae*; vgl. auch 77,14ff. *captus clamabat 'non serviam' ... ut primum iussus est servili fungi et contumelioso ministerio ... tam prope libertas est: et servit aliquis? ... non sumes pueri spiritum, ut dicas 'non servio'? infelix, servis hominibus, servis rebus, servis vitae; nam vita, si moriendi virtus abest, servitus est, 80,4f. quid autem melius potes velle quam eripere te huic servituti quae omnes premit, quam mancipia quoque condicionis extremae et in his sordibus nata omni modo exuere conantur? peculium suum, quod comparaverunt ventre fraudato, pro capite numerant: tu non concupisces quanticumque ad libertatem pervenire, qui te in illa putas natum? sowie benef. 3,23,5 ... *ducebatur ad Romanum imperatorem. servus ... dominum occidit ... traiecit se ... da mihi quemquam, qui magnificentius dominum servaverit.**

<sup>53</sup> Letzteres epist. 31,11 ... *quid est enim eques Romanus aut libertinus aut servus? nomina ex ambitione aut iniuria nata, 44,4 Platon ait neminem regem non ex servis esse oriundum, neminem non servum ex regibus, 47,10 ... istum, quem servum tuum vocas, ex isdem seminibus ortum eodem frui caelo ...*, benef. 3,18,1ff. *eadem omnibus principia ... unus omnium parens mundus est ...*, Ersteres ebenfalls dort 3,22,1 *servus, ut placet Chrysippo, perpetuus mercennarius est*, doch im Gegensatz zu Cicero nur als Vergleich. Zu epist. 47 vgl. Richter (1958) S. 202ff. „speziell stoische Dogmen [...] Ertrag minimal, genau genommen gleich Null“; als spezifisch für Seneca und seinen Brief S. 211 „der Appell an das praktische Verhalten des Herren ihren Sklaven gegenüber. [...] soll nicht einfach statuieren, daß der Sklave ein Mensch ist, sondern die Voraussetzungen dafür schaffen, daß er es ungeachtet seines Rechtsstatus auch tatsächlich sein kann“. Für Richter ist dies Ausdruck weniger des Philosophen Seneca als des „gebildete[n] Römer[s] und Bejager[s] der römischen *clementia*“ (S. 213f. „Er trägt die praktische römische *humanitas* gegen die Unfreien in die stoische Philosophie nach und verleiht damit umgekehrt dieser Tendenz zu menschlicher Gesinnung im römischen Alltag einen philosophischen Halt und literarischen Ausdruck“). Ausdrücklich dagegen z.B. Lipps (1967) S. 40, Kajanto (1969) S. 54, Huwiler (1993) S. 252 Anm. 289; solche Stimmen gewinnen ihr Seneca-Bild jedoch aus ihrer Durchsicht seiner Werke insgesamt und beschränken sich nicht auf den 47. Brief selbst.

treten sonstiger, z.T. lächerlicher Schicksalsschläge.<sup>54</sup> Beide Briefe sind somit aus deutlich unterschiedlicher Perspektive verfasst, zunächst und singulär aus der des mitfühlenden Mitmenschen, dann aus der des teilnahmsvollen Sklavenbesitzers, dessen Sympathie dem Herren und nicht seinem Besitz, seinen Unfreien gilt. Hatte er Sklaven im 47. Brief als *humiles amici* bezeichnet und so menschlich in deutlicher Weise aufgewertet, sind sie im 107. in ebenso deutlicher Weise abgewertet, wenn ihnen *amici* als direktes Gegenteil gegenübergestellt sind.<sup>55</sup> Der 107. Brief enthält mit seinen einleitenden Bemerkungen über Sklaven demnach keine konsequente Fortführung der früher geäußerten, humanen Gedanken. Er ist in der Tat fast ein Widerruf, auf jeden Fall aber eine Relativierung, wenn aus den einstmalen *humiles amici* eine Sache wird, deren Verlust nicht zu bekümmern braucht und deren freundliche Behandlung hier in ihrer Sinnlosigkeit dokumentiert wird – ein Aufhänger lediglich für andere, die eigene Festigkeit und Unabhängigkeit vom Schicksal betreffende Gedanken, keineswegs ein Zeugnis für mitfühlendes Interesse an Sklaven selbst.

Der 47. Brief bleibt somit ein Einzelstück im uns erhaltenen Corpus der 'Epistulae morales', auffällig durch seine Thematik und an auffällig später Stelle der Sammlung, was besonders zu betonen ist. Hatte man sich im Falle von Cicero über die erst späte Freilassung seines Vertrauten zu wundern, sollte man sich auch über Seneca wundern. Seinem Sklavenbrief sind vier ganze Bücher mit immerhin 46, thematisch z.T. weit unbedeutenderen und unnötigen Briefen vorausgegangen. Und er bleibt ein Einzelstück, direkt eine Ausnahme. Senecas Sammlung zeichnet sich ansonsten gerade dadurch aus, dass die wichtigen Themen immer wiederkehren und dem Leser nicht nur durch wiederholte Formulierungen innerhalb einer Epistel, sondern durch viele Briefe gründlich eingepreßt werden. Der Umgang mit Sklaven ist für Seneca demnach kein Herzensanliegen. Sklaven und ihrem Schicksal, ihrer menschlichen Behandlung und der Frage der Freiheit als Grundlage der Menschenwürde gilt nicht das primäre Interesse Senecas. Lediglich für einen einzelnen Brief sind Sklaven zum Thema genommen, an verhältnismäßig später Stelle im Corpus und fast wie ein Fremdkörper eingestreut, kein organischer Teil eines systematischen Konzepts, kein Baustein eines geplanten, Sklaven

<sup>54</sup> Sen. epist. 107,2ff. ... *nihil horum insolitum, nihil inexpectatum est. offendi rebus istis tam ridiculum est quam queri, quod spargaris ... aut inquineris in luto ... 'servi me reliquerunt'. alium compilaverunt, alium accusaverunt ... quidquid dixeris, multis accidit*; zur Sicht des Sklaven als bloße Sache vgl. auch tranq. 11,1, benef. 6,2,3. 7,5,3, epist. 31,10. 110,14. 119,11 bzw. als unbedeutende Lebewesen ira 3,37,2, const. 14,1 (dazu Griffin [1976] S. 266f.).

<sup>55</sup> Sen. epist. 107,1 *servi occupationes tuas ... si amici deciperent ...*; vgl. auch 47,16 *non est, ..., quod amicum tantum in foro et in curia quaeras: si diligenter adtenderis, et domi invenies*.

geltenden Briefkreises,<sup>56</sup> sondern vielleicht durch einen wie auch immer garteten aktuellen Anlass von außen als einmaliges Einzelstück angeregt.<sup>57</sup>

Es ist sehr bezeichnend, dass der ebenso berühmte 7. Brief weit früher, gleich zu Beginn des Sammelwerkes erscheint. Er bringt Senecas sofortige Distanzierung von grausamen Exzessen bei Gladiatorenspielen, keineswegs aber zugleich von Sklaverei. Dies zeigt, dass Ersteres von ihm als echter Missstand empfunden wurde,<sup>58</sup> Letzteres dagegen weniger und auch weniger mahnendes Eingreifen erforderlich machte. Bereits vom 4. Brief an sind Sklaven als selbstverständlicher Teil der Gesellschaft präsent, doch immer nur als Beispiele und sogar Vorbild neben Ehemännern, -frauen, Eltern, Haus oder Kleidung benutzt.<sup>59</sup> Im seinerseits so bedeutenden 7. Brief mit seinem Aufruf zum Rückzug auf sich selbst und einen kleinen Freundeskreis ist keine Formulierung gegeben, die Unfreie in das menschenwürdige Umfeld einschließt, kein kleinster Hinweis, bei der Wahl seiner Gesellschaft nicht auf die Herkunft zu achten, nicht zwischen frei und unfrei zu unterscheiden – eine Parallele zu Ciceros 'De amicitia'. Um Sklaven selbst und ihre Menschenwürde geht es Seneca nicht, von einem einzigen Brief abgesehen. Die hier vorgetragenen Beobachtungen zur Singularität des 47. Briefes bestätigen dessen in der Forschung inzwischen zu Recht hervorgehobene utilitaristische Motivation – die humane Behandlung Untergebener als Notwendigkeit für die eigene Sicherheit; in seinem Brief ist dies ausdrücklich und gleich am Briefanfang formu-

<sup>56</sup> Vgl. im 5. Buch lediglich epist. 42 über einen vermeintlichen *vir bonus*, 44 über die Bedeutungslosigkeit von *stemma* und *ordo* neben z.B. epist. 45, 48, 49 über sophistisch-dialektische Spitzfindigkeiten und 51 über das mondäne Baiae. Epist. 50 ist die lästige alte Sklavin zur Verdeutlichung benutzt, vgl. o. Anm. 47. Gedanklicher Ausgangspunkt ist in diesem Buch also nicht der Sklave selbst, höchstens die Stellung des Menschen insgesamt im Verhältnis zu Gesellschaft und Schicksal mit Blick nach 'oben' (epist. 42, 44) und 'unten'. Dies lässt ihn auch Sklaven einbeziehen (epist. 47). Zum Bezug zum Umfeld vgl. z.B. Maurach (1991) S. 169 „themaferner Brief“, präzisierend dagegen Eigler (2005) S. 74 „weniger ein 'Sklavenbrief' als ein 'Herrenbrief'“.

<sup>57</sup> Vgl. z.B. den Lugdunum-Brief, epist. 91, der evtl. in verhüllter Form Senecas Bewältigung des Brandes in Rom darstellt. Die Singularität des 47. Briefes und seiner Aussagen widerlegt die in der Forschung wiederholt vertretene These, dass sich Seneca nach bzw. wegen seines Scheiterns im römischen Staat des nicht mehr zu kontrollierenden Kaisers Nero als Ersatz dem privaten Bereich mit Sklaven zugewandt habe. Richter (1958) S. 199 postuliert eine Aufnahme der Sklaventhematik auch in die 'Moralis philosophiae libri'. Interessanterweise ist jedoch im Umfeld der auf das ethische Spätwerk Bezug nehmenden Episteln 106ff. davon nichts zu spüren; eben dort ist vielmehr der inhaltlich gegen-teilige 107. Brief zu finden. Ebenfalls nicht wirklich zutreffend Griffin (1976) S. 256 Anm. 3 „mentions the problem often, notably in *De ira* and the Letters“.

<sup>58</sup> Vgl. daneben Sen. ira 2,8,3, tranq. 2,13, epist. 90,45.

<sup>59</sup> Zu epist. 4 siehe u. Anm. 60. Vgl. ansonsten z.B. vor epist. 47: 12,1ff., 17,3, 18,7ff., 24,14, 27,6ff., 31,10; nach epist. 47: 49,1, 56,7, 66,23, 74,22, 77,6ff., 80,8, 83,4, 86,10ff., 94,1ff., 95,24, 105,4, 110,17, 119,14, 120,20f., 122,16, 123,7ff.

liert (... *totidem hostes quot servos ... non habemus illos hostes, sed facimus*). Lange vor diesem Brief, bereits im ersten Buch mit der ersten Erwähnung von Sklaven, ist die von ihnen ausgehende Gefahr für Leib und Leben als negatives Beispiel gewählt.<sup>60</sup>

Und trotz expliziter Aussagen wie der des 47. Briefes bleibt festzuhalten, dass auch dieser die Existenz von Sklaven wie selbstverständlich voraussetzt, dass Seneca sein Leben umgeben, bedient von Unfreien führte und endete – ein deutlicher, Seneca selbst bewusster Gegensatz zu Zenon, dem Begründer der von ihm so wortreich vertretenen Philosophie.<sup>61</sup> Noch nach Senecas *secessus* und dem Verzicht auf öffentliche wie private Verpflichtungen, noch bei seinem Tod sind nach der Schilderung des Tacitus Sklaven dabei.<sup>62</sup> Seneca stirbt fast so, wie im 7. Brief für ein menschenwürdiges Leben gefordert, zurückgezogen und begleitet von Freunden und Schülern.<sup>63</sup> Sein Vertrauter, der Arzt Annaeus Staius, mag ein Freigelassener von ihm gewesen sein. Aber es

<sup>60</sup> Sen. epist. 4,8 *nemo non servus habet in te vitae necisque arbitrium. ... quisquis vitam suam contempsit, tuae dominus est. ... qui domesticis insidiis perierunt ... intelleges non pauciores servorum ira cecidisse quam regum*, 18,14f. *et servum et inimicum*, 47,2ff. ... *sic fit, ut isti de domino loquantur, quibus coram domino loqui non licet. at illi, quibus ... parati erant pro domino porrigere cervicem, periculum imminens in caput suum avertere, ... in tormentis tacebant* (das obige Zitat 47,5), 105,4 *timeri ... tam domi molestum est quam foris, tam a servis quam a liberis*, 107,5 *alium compilarunt, alium accusaverunt ... alium occiderunt, alium prodiderunt, alium mulcaverunt, alium veneno, alium criminatione petierunt. quidquid dixeris, multis accidit* sowie zuvor *clem. 1,24,1 ... quantum periculum ... si servi nostri numerare nos coepissent, 1,26,1 crudelitatem privatorum quoque serviles manus sub certo crucis periculo ultae sunt*; auch *nat. 1,16,1 a servis occisus, 2,39,3 cum timemus ... insidias ... a servis* sowie zum Hass von Sklaven *benef. 3,19,4 commune servitutis odium*. Vgl. dazu Griffin (1976) S. 267 „The number of references to masters being murdered by their slaves is remarkable“, Bradley (1986) S. 168 „a plea for the creation of social harmony [...] and not [...] on the common humanity of all men“, Knoch (2005) S. 63 „Seneca ersetzt das reine Gewaltverhältnis [...] durch ein Treueverhältnis, das neben der größeren Sicherheit für den Herren ein effizienteres Arbeiten des Sklaven mit sich brachte und letztlich zur gesellschaftlichen Stabilisierung beitrug [...]. Seneca verfolgte also mit der ihm immer wieder attestierten *humanitas* ganz handfeste Absichten. [...] nicht um eines abstrakten Ideales willen, sondern zur Umsetzung einer sozialpolitischen Zielsetzung[en], so daß man [...] von einer pragmatisch-utilitaristischen ‘Humanität’ sprechen könnte [...] in der Tradition eines typisch römischen Pragmatismus“.

Vgl. auch die vielfachen Hinweise auf Sklaven als unnötige Belastung, etwa *Helv. 11,3, ira 3,34,1, tranq. 8,8, brev. 3,2. 12,2, epist. 17,3. 31,10*.

<sup>61</sup> Vgl. z.B. *epist. 87,2* über die eigene Reise ohne allen Aufwand, aber dennoch: *cum paucissimis servis, quos unum capere vehiculum potuit*. Für Zenons Verzicht auf Sklaven gibt Seneca selbst den Beleg, *Helv. 12,4*; für das Desinteresse des Diogenes *tranq. 8,7f*.

<sup>62</sup> *Tac. ann. 15,60,3ff. uxore et amicis duobus epulanti ... conversus ad amicos, ..., quod unum iam et tamen pulcherrimum habeat, imaginem vitae suae relinquere testatur ...*, 64,4 *postremo stagnum calidae aquae introiit, respergens proximos servorum addita voce libare se liquorem illum Iovi liberatori*.

<sup>63</sup> *Epist. 7,8 ... cum his versare, qui te meliorem facturi sunt; illos admitte, quos tu potes facere meliores*.

gibt, zumindest in den uns vorliegenden Zeugnissen, keinen Hinweis auf die Integration auch von Sklaven in seine letzten philosophischen Gedanken und die Verkündigung seiner *imago vitae* als Vermächtnis – ein Seneca etwa als Gleicher unter Gleichen, Mensch unter Menschen, d.h. allen Menschen und damit auch als solche einbezogenen Sklaven. Wenn er zuallerletzt die ihm zunächst stehenden und bis zuletzt lediglich benutzten Sklaven im Bad mit dem Nass des Jupiter Liberator bespritzt, ist dies nur ein spontaner Akt zum Abschluss seines qualvollen, so nicht geplanten und nicht organisiert ablaufenden Sterbens.

Sklassen als Menschen in der römischen Gesellschaft und ihre Stellung interessieren den in seinen Schriften mit anderem inhaltlichen Schwerpunkt für die Nachwelt tätigen Seneca demnach nicht wirklich.<sup>64</sup> Angesichts seiner Biographie ist dies auch allzu gut verständlich. Seneca hatte genug mit sich zu tun, war als Freier selbst unfrei im römischen Staat, zumindest seit der Verbannung unter Claudius und der anschließenden Rückkehr mit dem Zwang zum Dienst im römischen Kaiserhaus, von dem ihm nicht einmal ein altersbedingter Rückzug gestattet wurde.<sup>65</sup> Senecas philosophische Lehren beschäftigen sich mit dem Individuum an sich und dessen Problemen, die Erfahrungen und Bedrohungen des Lebens zu meistern, konzentriert eben auf sich und die Freiheit von eigenen Affekten, ohne dabei auf andere achten zu können. Der Mensch, so wie ihn Seneca sieht, ist selbst unfrei, ein Sklave gegenüber der Willkür des Schicksals; er muss sich davon und vor allem von eigenen unsinnigen Zwängen befreien.<sup>66</sup> Im 47. Brief ist für Seneca die Organisation des eigenen Hauswesens ein Abbild des Staates. Und so muss für ihn die Unfreiheit im eigenen Haus eine selbstverständliche Fortsetzung der Unfreiheit des angeblich freien römischen Bürgers in einer keineswegs freien *res publica* gewesen sein mit den Zwängen und Ängsten, mit den Bedrohungen und Schikanen im Verhältnis des Römers und seines *princeps*, des Einzelnen und seiner

<sup>64</sup> So Sen. epist. 8,2 *posterorum negotium ago*; siehe auch o. Anm. 45 mit den in der Forschung immer wieder zitierten Stellen in 'De ira' und 'De beneficiis', von Seneca jeweils im Rahmen einer größeren und eben nicht um der Sklaven selbst willen vorgenommenen Abhandlung.

<sup>65</sup> Vgl. Tac. ann. 14,52,1ff., 15,45,3 zur Ablehnung seines *secessus*.

<sup>66</sup> Vgl. gleich zu Beginn der Sammlung, epist. 1,1 *vindica te tibi ...* Und vgl. neben den Stellen o. Anm. 59 die Vielzahl sprachlicher Belege für übertragenen Gebrauch von *servus/servire*, so z.B. 8,7f. *philosophiae servias oportet, ut tibi contingat vera libertas* (die Unfreiheit des Einzelnen vor dem Schicksal, Sinnen, Lüsten, Affekten und äußeren Zwängen, die der Seele im menschlichen Körper bzw. andererseits die Notwendigkeit zur Unterordnung allein unter *ratio* und Philosophie: 9,21, 14,1, 19,6, 22,11, 26,10, 28,8, 37,3, 39,6, 40,7, 51,9, 58,26, 61,3, 65,20ff., 66,16ff., 70,19, 71,29, 85,32, 88,34, 90,10ff., 92,1ff., 98, 14, 104,16ff., 110,9, 116,1; 94,62 in Bezug auf Staaten [auch 95,70], 9,20 im sprachlichen Sinne metaphorisch, 80,1 zur eigenen philosophischen Meinungsfreiheit gegenüber den Vorgängern).

Begierden oder eben des Sklaven und seines Herren. Die Willkür des Hausherrn über Leben und Tod des Sklaven ist Spiegel der Willkür des Kaisers, der sich der einzelne, vermeintlich freie Römer ausgesetzt sah und die auch Seneca mit seinem angeordneten Tod zu spüren bekommen hat.<sup>67</sup>

Der jüngere **Plinius** verwendet in seinen Briefen ebenfalls das naheliegende Bild des Staates für das eigene Haus, ja hat dies nach Meinung vieler Interpreten direkt von Seneca übernommen.<sup>68</sup> Im 'Panegyricus', seiner Dankrede vor Trajan, benutzt er zweimal den begrifflichen Gegensatz von *servi* und *liberi*, um die Stellung der Untertanen gegenüber ihrem *princeps* einst und jetzt voneinander abzusetzen.<sup>69</sup> Wie ein guter Staatsmann hat Plinius sein Hauswesen durchorganisiert, bis ins kleinste Detail geprägt von Ordnung, und er hat dabei fürsorglich wie ein Vater auf seine Untergebenen Rücksicht genommen.<sup>70</sup> Die den Sklaven vorbehaltenen Bereiche auf seinem Landgut sind gepflegt und halten seiner Aussage nach jederzeit einer Besichtigung durch andere Stand. Seine Sklaven dürfen Testamente abfassen und sich so zumindest in der Gemeinschaft des Hauses wie Menschen fühlen. Im Krankheits- oder Todesfall scheut Plinius nicht einmal die Kosten einer Kur im Ausland oder reagiert mit großer Trauer.<sup>71</sup> Es sind insbesondere drei sog. Sklavenbriefe, die

<sup>67</sup> Vgl. ira 3,35,1 *idem de re publica libertatem sublatam quereris, quam domi sustulisti*, vgl. die Argumentation im 47. Brief mit der ständigen Möglichkeit, selbst in Sklaverei zu geraten (10 *contemne nunc eius fortunae hominem, in quam transire, dum contemnis, potes, 12 dominum ... forsitan habebis*).

<sup>68</sup> Plin. epist. 8,16,2 *servis res publica quaedam et quasi civitas domus est*, Sen. epist. 47,14 *domum pusillam rem publicam*; vgl. Lefèvre (2009) S. 182 Anm. 44, zuvor z.B. Richter (1958) S. 215 zu Plin. epist. 5,19. Vgl. aber auch v. Haehling (1994) S. 52f. „Die Festschreibung der Gesellschaftsordnung in ihrer tradierten Form hat für Plinius nur bezüglich des staatlichen Bereichs Geltung; in seinem privaten Umfeld dagegen – in der Rolle als *pater familias* – betont er sehr viel stärker das Prinzip der Gleichheit. Dem Kreis der ihm anvertrauten Personen sucht er auf gleicher Ebene zu begegnen. [...] Gleichbehandlung [...] als Gebot des Anstandes“, S. 54 „frei von der Erwartungshaltung [...], für seine Wohltat Vergeltung zu erhalten, [...] selbstlose Leistungen gegenüber Hilfsbedürftigen aller Stände“ (Letzteres mit Bezug auf epist. 9,30,3).

Zu Plinius und Sklaven vgl. ansonsten z.B. Kuch (1968), Skala (1970), Barbu (1971), Bonelli (1994), v. Haehling (1994), Offermann (1980), Yuge (1986), Gonzalès (2003 und 2007), Eigler (2005), McKeown (2007), Rabeneck (2011).

<sup>69</sup> Plin. paneg. 2,5 *servitute civium ... libertate* und 7,6 *non ... servulis tuis dominum ...*

<sup>70</sup> So Plinius selbst, epist. 5,19 *est mihi semper in animo et Homericum illud ... et hoc nostrum pater familiae*, entsprechend über Trajan paneg. 21,3 *ut pater patriae esses, antequam fieres*.

<sup>71</sup> Plin. epist. 2,17,9. 8,16. 5,19 und 8,1; vgl. besonders 5,19,2 *... frangeret me ... infirmitas*, 8,16,1ff. *confecerunt me infirmitates meorum, mortes etiam ...* Bütler (1970) S. 111 Anm. 15 und Lefèvre (2009) S. 183 Anm. 52 verweisen zusätzlich auf Plinius' *mei* statt *servi* als seine übliche Bezeichnung, doch ist dies eher Zeichen seines Besitzerstolzes und Standesbewusstseins als unbedingt Beleg seiner Humanität. Ausdrücklich anders v. Haehling (1994) S. 58 „keineswegs ein Besitzverhältnis seitens des Dominus reklamiert [...], viel-

heute immer wieder als Vorbild und maßgebliche Dokumente für die Humanität des Plinius herangezogen werden, die Episteln 5,19 und 8,1 über die Erkrankung seiner Vorleser sowie mit epist. 16 ein weiterer Brief des 8. Buches über seine tiefemotionale, ihn gleichsam zerbrechende Betroffenheit beim Verlust von Sklaven und seine diesbezügliche *humanitas*; der Ausdruck *humanitas* stammt dabei von Plinius selbst.<sup>72</sup>

Für die Forschung sind die Äußerungen in seinen Briefen seit Generationen Beleg für die große und einzigartige Menschlichkeit des antiken Autors, den man seiner Zeit weit voraus sieht. Ihm als Einzigen der hier Behandelten bescheinigt man in einer Art Synthese der beiden Vorgänger und ihrer Zeugnisse „gelebte *humanitas*“<sup>73</sup>. Die beiden einander ergänzenden Aspekte seiner großen literarischen Vorbilder Cicero wie Seneca, durchlebte Praxis und theoretische Paränese, findet man bei Plinius vereint und damit in gesteigerter Weise wieder, und dies z.T. sogar mit deutlichen Anklängen in der Formulierung.<sup>74</sup> Vorsichtige, kritische Stimmen moderner Interpreten sind selten und

---

mehr artikuliert sich [...] ein Verantwortungsgefühl des Plinius gegenüber seinen Untergebenen, weil dadurch die Zugehörigkeit zum Familienverband betont wird“.

<sup>72</sup> Plin. epist. 8,16,3 ... *debilitor et frangor eadem illa humanitate, quae me, ut hoc ipsum permitterem, induxit*. Besorgnis und Trauer angesichts Krankheit und Tod seiner Sklaven ist sogleich einprägsam wiederholt, wenn Plinius nur drei Briefe später beschreibt, wie er Trost allein in seinen *studia* findet und dabei die Erkrankung seines Personals unmittelbar und unterschiedslos neben der seiner Frau nennt (epist. 8,19,1 *et infirmitate uxoris et meorum periculo, quorundam vero etiam morte turbatus ad unicum doloris levamentum ...*). Vgl. auch kurz zuvor, epist. 8,14,12ff., sein Eintreten für Straffreiheit von Freigelassenen bei unklarer Schuldfrage nach der Ermordung ihres Herren (*ego ... liberandos*) – eine deutlich mildere Position in Übereinstimmung mit dem Tenor des 8. Buches gegenüber epist. 3,14. Wieder aber, wie epist. 2,6,3f. ist Plinius' Milde auf Freigelassene beschränkt und schließt nicht auch die Sklaven ein.

<sup>73</sup> Lefèvre (2009) S. 182 als Bestätigung von Cova (1972, S. 25 „non [...] come teoria, ma già attuati“) sowie 187, 190 „In der Tat ist Plinius' Ergriffensein ungewöhnlich. [...] seiner Zeit voraus“; zuvor z.B. Sherwin-White (1966) S. 350 „not the general custom“, 467 „His attitude is remarkable among Romans [...] he is in advance of contemporary law and customs“ oder Rieks (1967) S. 232 „Am eindrucksvollsten offenbart sich uns die Menschlichkeit des Plinius in den Briefen, die dem Thema der Behandlung von Sklaven und Freigelassenen gewidmet sind“, Offermann (1980) S. 37 „ein sensibel-verletzbarer Mensch [...] berührt sympathisch“, Eigler (2005) S. 67 „wohl ungewöhnlich human [...]“. Für Folgendes vgl. z.B. die Behandlung der Plinius-Briefe von Lefèvre ausgehend eben von Cicero und Seneca.

<sup>74</sup> Vgl. Plin. epist. 5,19,1 *video, quam molliter tuos habeas; quo simplicius tibi confitebor ...* mit Sen. epist. 47,1 *libenter ex iis, qui a te veniunt, cognovi familiariter te cum seruis tuis vivere ...*, vgl. auch Cic. ad Q. fr. 1,1,37 *omnes enim, qui istinc veniunt, ita de tua virtute, integritate, humanitate commemorant ...* Nach Knoch (2005) S. 76 ist Senecas Briefanfang „eine Art positives Gegenstück“ zu dem Ciceros, der des Plinius Beleg für einen „regelrechten“ Wetteifer, „sich in der milden Behandlung ihrer Sklaven gegenseitig zu übertreffen“.

scheinen unerwünscht.<sup>75</sup> Zu groß und zu offensichtlich ist die Humanität des Plinius, zu geschickt seine Darstellung.

Mangels weiterer Zeugnisse gibt es keine Möglichkeit die Realität im Pliniani-schen Haushalt mit seinen Villen und Landgütern zu überprüfen.<sup>76</sup> In anderen Fällen allerdings, in dem von Plinius mehr oder weniger deutlich gezeichneten Bild seines inneren Widerstandes, fast subversiver Tendenzen gegen Domitian ist heute noch zu erkennen, wie der Verfasser im Nachhinein ein geschöntes Profil von sich vor den Augen der Öffentlichkeit zu stilisieren sucht, um davon zu profitieren – ein Jurist und Politiker, der in Wirklichkeit vor den Geschöpfen Domitians vorsichtig den Mund hielt und der das unselbständige Nachfragen sogar stolz zu seinem Lebensprinzip erhoben hatte.<sup>77</sup> Es geschieht gewiss zu Recht, wenn in neuerer Forschung der Hang des Plinius zur Selbstdarstellung in immer stärkerem Maße herausgearbeitet wird und Zweifel weckt.<sup>78</sup> Die aus seinen Selbstzeugnissen hervorgehende, humane Behandlung seiner Sklaven ist natürlich insgesamt nicht in Frage zu stellen. Es geht hier nicht um eine ernstliche Herabsetzung des Plinius; lediglich die zu kritiklose

<sup>75</sup> Offermann (1980) S. 37ff., zitiert u. Anm. 87f., 96; Yuge (1986) S. 1098, „um seines guten Rufes willen“, 1101f. „scheint er im Innersten doch auf die Sklaven heruntergeschaut zu haben. [...] Verachtung gegenüber Sklaven im tiefsten Bewußtsein“ (zu epist. 7,29 und 8,6 mit dem Ärger des Plinius über den Freigelassenen Pallas). Ersterer nicht beachtet z.B. von Lefèvre (2009), der S. 185 lediglich die Urteile von Letzterem zurückweist, einschränkend zu Ersterem Knoch (2005) S. 76 Anm. 180 „der [...] teilweise zu böswilligen Interpretationen neigt und Plinius im Detail nicht immer gerecht wird“.

<sup>76</sup> Zu verweisen ist lediglich auf Plinius' testamentarische Verfügung mit finanzieller Vor-sorge für seine Freigelassenen, belegt durch eine Inschrift seiner Heimatstadt Comum (CIL 5,5262 bzw. ILS 2927), die dafür fast 2 Millionen Sesterzen bekommen hatte. In der Forschung wird dies als besonderes weiteres Zeugnis für die Humanität des Plinius herausgestellt, vgl. z.B. v. Haehling (1994) S. 46 „in ungewöhnlich großem Umfange testa-mentarische Vorkehrungen zugunsten seiner Sklaven und Freigelassenen“. Für seine Sklaven ist in der Inschrift jedoch tatsächlich nichts bezeugt. Und wieder ist die Realität zu bedenken: Verarmte Freigelassene, die der Kommune zur Last gefallen wären, hätten das Andenken des Plinius beschädigt. Seine vorausschauende Fürsorge gilt genauso dem eigenen Interesse und Ruhm wie das der Stadt gestiftete Bad, evtl. Anlass für die ehrende Inschrift.

<sup>77</sup> Vgl. Plin. epist. 7,27,14 *nihil notabile ... nisi forte, quod non fui reus ... de me libellus inventus*, epist. 9,13,11 *quid audes? ... quibus te periculis ...* und demgegenüber epist. 1,5,5ff. zu Regulus (... *nec famam meam aliquo responso, utili fortasse, inhonesto tamen, laeseram nec me ... involveram*), 4,17,8 zu Corellius (*nihil nisi ex consilio meo facit*).

<sup>78</sup> Eine schöne Zusammenstellung von Begriffen jüngerer Forschung gibt Lefèvre (2009) S. 14f., dazu selbst jedoch ablehnend: z.B. „Selbstbespiegelung“, „Selbstbildnis“, „self-fashioning“, „self-mythologization“, „self-immortalization“ bis hin zur „self-conscious self-representation“; vgl. auch den von authentischen, lediglich überarbeiteten Briefen ausgehenden v. Haehling (1994) S. 60 Anm. 70 zur Alternative des Kunstbriefes: „[...] würde die von Humanität getragene Motivation seiner Wohltaten noch greller in einem Licht von Selbstgefälligkeit und Gefallsucht erscheinen“. Knoch (2005) S. 76 „nach dem Motto ‘Tue Gutes und rede darüber’“.

Zustimmung, ja Bewunderung vieler Interpreten ist ein wenig einzuschränken. Denn lässt man sich nicht von den anrührenden Aussagen der Briefe blenden, erweist sich auch die „gelebte *humanitas*“ des Autors als gezieltes, kalkuliertes Bekenntnis nach literarischem Vorbild; es ist eine inszenierte Humanität.

Zu überdenken, zu hinterfragen ist, wie human ein Mensch wirklich ist, der sich seine *humanitas* selbst bescheinigt und diese ohne eine Spur von Bescheidenheit und ohne jeden Skrupel zur Schau stellt. Eine derartige Selbstinszenierung, wie sie bei Plinius vorliegt, entwertet eine echte Menschenfreundlichkeit, die zu einem Großteil gerade auf der Zurücknahme der eigenen Persönlichkeit und des eigenen Vorteiles beruhen sollte. Und so entspricht es kaum der Menschenwürde und seinen Freunden entgegenzubringenden Achtung, wenn Plinius ihre Notlagen in seinen Briefen öffentlich macht, um sich mit seinem finanziellen Engagement rühmend selbst zu präsentieren. Dies gilt gleich im 1. Buch für Firmus, dem Plinius Geld für den sozialen Aufstieg gegeben hat, wie auch für den verarmten Dichter Martial am Ende des 3. Buches, dem Plinius die Rückreise in die Heimat finanzierte.<sup>79</sup> Entscheidend für eine briefliche Erwähnung sind in keinem Fall die Betroffenen selbst und ihre Gefühle. Es ist Plinius, um den es geht und der sich auf Kosten anderer vor seinen Adressaten, d.h. dem Leser allgemein als fürsorglich und großzügig bzw. wegen seiner Redekunst ehrfurchtswoll gepriesen darstellt. So wie bei solchen Briefen die Publikation des scheinbar selbstlosen Verhaltens in Frage zu stellen ist, wirkt auch die Menschlichkeit des Plinius Sklaven gegenüber nicht frei von Kalkül und damit zumindest in ihrer Darstellung fragwürdig. Es ist derselbe Plinius, der sich einerseits in gezielt positionierten Briefen für seine *humanitas* rühmt, andererseits aber wie selbstverständlich und mahnend voraussetzt, dass das Verhältnis des Sklaven zum Herren von Furcht bestimmt sein muss, und der im Falle von Insubordination einzelner die Tötung aller Sklaven als selbstverständlich kollektiv zu büßende Strafe befürwortet.<sup>80</sup> Es ist Plinius mit seiner Menschenfreundlichkeit, der in der Provinz ohne Skrupel übertriebene, unnötige Folterverhöre an Sklaven vornehmen lässt und in

<sup>79</sup> Plin. epist. 1,19,2f. *offero tibi ... te memorem ...*, 3,21,2ff. *prosecutus eram viatico secedentem*.

<sup>80</sup> Plin. epist. 3,14 über den Mord an Larcus Macedo; dazu z.B. Finley (<sup>2</sup>1998) S. 121 „But the Pliny who was proud of his *humanitas* also defended the law that held the whole *familia* responsible“, vgl. auch S. 103 „certainly approved“, Eigler (2005) S. 66ff. „Schließlich obsiegt die generelle Angst [...]“. Lefèvre (2009) S. 185 bestätigt die Einstellung des Plinius als notwendige Einhaltung der Ordnung („Anders funktioniert das System nicht. Wenn in der *familia* oder in der Provinz nicht [...], bricht alles zusammen“). Ein noch gravierenderer Vorfall, die Ermordung des Pedanius Secundus, hat sogar Eingang in die ‘Annalen’ des Tacitus gefunden; getötet wurden trotz massiver öffentlicher Proteste 400 Sklaven (14,42,5). Zur Tötung des Quadra durch seine Sklaven und die Zustimmung des Augustus vgl. Sen. nat. 1,16,1 ... *iure caesum videri*, ira 3,40,2ff. zur Brutalität des Vedius Pollio und der Ablehnung durch Augustus.

seiner heute vielgelobten, humanen Behandlung der Christen zwar auf eine allgemeine Verfolgung verzichtet, aber geständige ebenfalls ohne Bedenken töten lässt.<sup>81</sup> Bei den Saturnalien gibt es auch im Hause des Plinius ein großzügiges Aufheben der Schranken; derselbe dies bezeugende Brief ist aber zugleich ein Dokument der Distanzierung, da Plinius an dem festlichen Treiben nicht teilnimmt und sich zu seinen Studien zurückzieht.<sup>82</sup> So ist es auch kein ausgelebtes Miteinander, es bleibt bei einem der Konvention entsprechenden Zugeständnis, das Plinius macht und zu machen hat, ohne sich mit den Sklaven tatsächlich als Mitmenschen zu identifizieren, nicht einmal für den kurzen Augenblick eines Festes. Wenn er sich empört gegen andere wendet, die im Gegensatz zu ihm Freigelassene vom eigenen Tisch ausschließen, ist – nun im Gegensatz zu Seneca oder auch dem älteren Cato – von der Einbeziehung von Sklaven dabei nicht die Rede.<sup>83</sup> Wenn Plinius mit seinen Sklavengemächern – Schlafsäle bzw. Mehrbettzimmer – angibt und sich sogar dort einmischt, hat es für seine Sklaven offenbar überhaupt keine Privatsphäre ohne Kontrolle durch den Herren gegeben.<sup>84</sup> Und wenn in der Forschung immer wieder betont wird, dass Plinius niemals den finanziellen Verlust durch Tod eines Sklaven beklagt, so ist zu beachten, dass selbst in den humanen Sklavenbriefen mit Einzelformulierungen stets auch finanzielle Aspekte enthalten sind.<sup>85</sup>

Bei den Äußerungen des Plinius über seine Sklaven ist sorgfältig zwischen seinen früheren Aussagen und den beiden im 8. Buch offensichtlich konzentriert und mit besonderer Beachtung ihrer Platzierung gegebenen zu unterscheiden. Am aussagekräftigsten und am aufrichtigsten sind die Bemerkungen

<sup>81</sup> Plin. epist. 10,96,3 ... *perseverantes duci iussi*, 8 ... *ex duabus ancillis ... et per tormenta quaerere*.

<sup>82</sup> Plin. epist. 2,17,22ff. ... *cum reliqua pars tecti licentia dierum festisque clamoribus ... nec ipse meorum lusibus nec illi studiis meis obstrepunt*; dazu Büttler (1970) S. 111 „Fast grotesk [...] stünde nicht sein Arbeitswille im Hintergrund“, v. Haehling (1994) S. 58 Anm. 57 „eine gewisse Distanz bleibt bestehen“.

<sup>83</sup> Plin. epist. 2,6,3f. ... *convictores ... non liberos puto*. Ersteres wird in der Forschung immer wieder als Zeichen für Plinius' Humanität betont, der Verzicht auf Sklaven aber nicht beachtet; vgl. demgegenüber Plut. Cato 3, Sen. epist. 47,2 *rideo istos, qui turpe existimant cum servo suo cenare*.

<sup>84</sup> Plin. epist. 2,17,9 *reliqua pars ... servorum libertorumque usibus detinetur, plerisque tam mundis, ut accipere hospites possint*; nach epist. 7,27,13 in Rom dagegen Mehrbettzimmer, *mixtus pluribus*, für sein Personal und Freigelassene.

<sup>85</sup> Vgl. z.B. Lefèvre (2009) S. 187f. „Nirgends ist von dem materiellen Verlust [...] die Rede; zudem verzichtet Plinius [...] auf das ihm sofort zustehende Erbe“. Vgl. daneben 5,19,8f. ... *opus modico; est enim tam parvus et continens, ... frugalitate restringat* – Unterhalt soll er auf dem Gut des Freundes erhalten, Plinius gibt ihm nur so viel Reisegeld, *quantum sufficiat eunti in tua*; 8,16,3 *nec ignoro alios eius modi casus nihil amplius vocare quam damnum ...* – ausdrücklich zurückgewiesen und damit doch ausgesprochen und zur Steigerung seiner Menschlichkeit benutzt.

der älteren Briefe, in denen sich Plinius gegenüber einzelnen, ausgewählten Mitarbeitern als human präsentiert wie im seinerseits erst verhältnismäßig spät, erst im 5. Buch, eingeschobenen Brief über den erkrankten Freigelassenen Zosimus oder in einzelnen Bemerkungen in Briefen mit eigentlich anderem Kontext.<sup>86</sup> War der Brief des 5. Buches über seinen Vorleser als Bitte an einen Freund aus einer Stimmung aufrichtiger Besorgnis heraus zu deuten – die Forderung nach *humanitas* war hier auf den Erkrankten selbst bezogen und noch kein Selbstlob des Autors<sup>87</sup> –, ist der entsprechende Brief sogar am Anfang des 8. Buches über den ebenfalls schwer kranken Encolpius als Wiederaufnahme desselben Motives eine letztlich sinnfreie Zurschaustellung eigener, längst überholter Gefühle, mit der Plinius mit seinem Rezipienten spielt und sich gleichzeitig entlarvt, ohne dies jedoch in seinem inzwischen deutlich gewachsenen literarischen Selbstbewusstsein zu merken. Der Leser ist zunächst ebenso tief betroffen, beunruhigt, nur um im Anschluss zu erfahren, dass die Gefahr vorbei ist.<sup>88</sup> Anstelle eines in akuter Bedrohung aktuellen

<sup>86</sup> Vgl. Plin. epist. 5,19,1ff. ... *qua indulgentia meos tractem* sowie bereits 1,4,3 seine Selbstdarstellung als *dominus mitis* mit daraus resultierender zu nachlässiger Behandlung durch die eigenen Sklaven (*mei ... qui me secure ac prope neglegenter ... nam mitium dominorum ...*), 2,6,3f. zu den Mahlzeiten mit Freigelassenen, 2,17,9 zu den Quartieren auf dem Laurentinum, 3,19,7 sein Verzicht auf Fesselung der Arbeitssklaven in der Landwirtschaft (*nec ipse usquam vinctos habeo*), 4,10 sein Eintreten für die testamentarisch gewünschte Freiheit eines fremden Sklaven, 5,6,46 sein Betonen des gesunden Klimas auf seinem Landgut auch für seine Leute, 6,3,1 seine Fürsorge für seine Amme, 7,32,1 seine Freude über Freilassungen eines anderen zugunsten von Comum (die Freude betrifft die Vorteile für die Stadt, nicht die Freigelassenen selbst), 9,21 und 24 seine Vermittlung bei seinem Freund Sabinianus für einen von dessen Freigelassenen, 9,36,4 seine Spaziergänge umgeben von seinen *eruditi*. Für epist. 1,21 dagegen bescheinigt selbst Lefèvre (2009) S. 186 „ein wenig kritisch[es Urteil] über diesen Stand [...], sein Bedenken aber berechtigt und zudem spielerisch formuliert“.

<sup>87</sup> Plin. epist. 5,19,2ff. *cui tanto maior humanitas exhibenda est, quanto nunc illa magis eget. homo probus, officiosus, litteratus; ... pronuntiat acriter, sapienter, apte, decenter etiam, utitur et cithara perite ... tam commode ... legit ... quam multa unus mihi et quam iucunda ministeria praestaret. accedit longa iam caritas hominis ...* Auch hierzu kritisch Offermann (1980) S. 40 „könnte möglicherweise der Verdacht aufkommen, eben dieser Plinius habe letztlich doch seinen Freigelassenen zu stark beansprucht“ (*cum per continuos dies nimis imperat voci*), ebenso S. 42 zu 2,3 „Die so offenkundige Geltungssucht des Mannes, die ihn aus scheinbar zufälligem Anlaß wesentlich über sich selbst sprechen läßt, [...], steht in deutlichem Kontrast zur affektierten Bescheidenheit, zur Humanität im Umgang mit anderen“.

<sup>88</sup> Plin. epist. 8,1,1ff. *quidam ex meis adversam valetudinem ferventissimis aestibus contraxerunt. ... exasperatis faucibus pulvere sanguinem reiecit. ... quam acerbum mihi ... sed di laetiora promittunt. stetit sanguis, resedit dolor ...* Vgl. Riexs (1967) S. 233f. zu epist. 5,19 „Glänzende Geistesbildung und edler Charakter machen ihn zum geliebten Freund seines vornehmen Patrons, der aus Humanität diese Gaben schätzt, die in seinen Augen den Menschen adeln“; eben solches fehlt epist. 8,1, und lässt sich auch nicht mit Lefèvre (2009) S. 194 entschuldigen („Der kurze Brief klingt gegenüber 5,19 nüchterner. Doch ist daraus nicht auf eine geringere Emotion zu schließen. [...] liefe Plinius Gefahr, eine Dublette zu dem ersten Bericht zu verfassen“; dagegen S. 191 zu epist. 5,19 „warmherzig formuliert“)!

Briefes schildert Plinius aus der Rückschau, die zunächst nicht als solche zu erkennen ist, eine ihn emotional aufwühlende Situation, die in Wahrheit nicht mehr gegeben ist. Es geht wieder um Plinius, auf den erkrankten Menschen selbst kommt es weniger an. Dieser wird primär in seiner Funktion und damit seinem praktischen Nutzen beschrieben.<sup>89</sup> Doch auch wenn er als Vorleser noch so vorzüglich war, als solcher ist er wie jeder Mitarbeiter zu ersetzen; der Mensch in seinem Wesen, in seiner Persönlichkeit ist einzigartig und unersetzbar. Der Mensch Encolpius aber interessiert Plinius ebenso wenig wie der Verlust des Menschen Martial, den er sogar als Freund bezeichnet hatte<sup>90</sup> – interessante und keineswegs im Sinne ihres Verfassers wirkende Selbstzeugnisse für den angeblich großen Autor gelebter Humanität. Die oft als „meine Studien“ übersetzte Formulierung *ex studiis* des späteren Briefes verschärft die Aussage sogar,<sup>91</sup> lässt Plinius noch egozentrischer erscheinen. So sind im Vergleich zu Ciceros Tiro-Briefen wesentliche, bezeichnende Unterschiede festzuhalten: Cicero lässt echte Sorge um den von ihm geschätzten Menschen Tiro erkennen und schreibt an seinen Tiro selbst. Plinius schreibt ausschließlich an andere über seine Sklaven und Freigelassenen, nicht jedoch an diese. Er zeigt sich in seiner Sammlung lediglich in seinen Äußerungen gegenüber Dritten; er legt keinen scheinbar authentischen Brief an seinen Sklaven als Dokument der

---

Auch 8,1 geht es um einen Menschen; der Brief ist für sich allein zu bewerten. Plinius schreibt nicht für den vergleichenden Philologen, der Aussagen und Gefühle aus früheren Briefen ergänzt. Vgl. daneben selbst Lefèvre S. 186f. zu epist. 8,16 „er ist auf sich konzentriert [...] ausgesprochen wird sein eigener Schmerz“, auch Offermann (1980) S. 40 „der mögliche Verlust wird nach wenigen bedauernden Worten für Encolpius selbst [...] nur noch aus dem Interesse des Plinius heraus gesehen [...]. Dabei wird auch nicht versäumt, in aller Bescheidenheit zu notieren, daß der Vorleser all seine Beliebtheit nur den Studien des Plinius verdanke“, Yuge (1986) S. 1099 „[...] diene sein menschlicher Schmerz doch seiner Befriedigung“ (8,16,5 *est enim quaedam etiam dolendi voluptas*), Knoch (2005) S. 76 „[...] selbst stets in den Mittelpunkt [...], nicht die Sklaven, d. h. es ging ihm weniger um das Objekt seines Handelns als vielmehr darum, seinen Standesgenossen sein vorbildliches Verhalten zu demonstrieren“.

<sup>89</sup> Plin. epist. 8,1,2 *quam triste hoc ipsi, quam acerbum mihi, si is, cui omnis ex studiis gratia, inhabilis studiis fuerit! quis deinde libellos meos sic leget, sic amabit? quem aures meae sic sequentur?*. Vgl. Yuge (1986) S. 1098 „Auch wenn Plinius um seines guten Rufes willen seine Sklaven und Freigelassenen menschlich behandelte, so war seine Liebe ihnen gegenüber nicht vorgetäuscht“, Lefèvre (2009) S. 192 zu epist. 5,19 „Gewiß ist Zosimus Plinius von Nutzen, aber er ist ihm eben auch ans Herz gewachsen; aus den *ministeria* resultiert *caritas*“.

<sup>90</sup> Plin. epist. 3,21,2 ... *dederam hoc amicitiae, 6 ... et tunc dimisi amicissime et nunc ut amicissimum* ... Bereits vom dritten Satz an ist Plinius bei sich und schreibt über sich; das Thema ist nicht der scheinbar aktuelle Tod Martials, sondern Plinius' Leistung für diesen und dessen Verse über ihn.

<sup>91</sup> Vgl. dagegen Cicero fam. 16,4(10),2 *litterulae meae sive nostrae* mit durch den Kontext gegebener Einbeziehung von Tiro in ein echtes 'wir'.

Wertschätzung bei.<sup>92</sup> Für die Sammlung und das öffentliche Bild von sich, das Plinius damit erzeugen will, wirkt ein weit unter ihm stehender Sklave lediglich als ein Mittel zur Selbstdarstellung, als Adressat aber nicht gut genug.

Mehrfach in seinem Corpus sind offenbar von ihm als gelungen erkannte Themen für spätere Briefe erneut verwendet, so etwa im Falle der Villen- oder Jagdbriefe.<sup>93</sup> Es sind auch bei ihm wenige zentrale Themen, die immer wiederkehren und ein ganz bestimmtes Bild vom Verfasser entwerfen sollen, so vor allem Plinius als ernsthafter Literat mit seinen allseits akzeptierten, bewunderten *studia* und Plinius als Vertreter der richtigen politischen Seite gegenüber den Profiteuren des alten Regimes. Letzteres wirkt mit dem merkwürdigen Gespensterbrief des vorausgegangenen 7. Buches fast bis ins Absurde übertrieben und inzwischen erschöpft. Mit den Sklavenbriefen des 8. Buches scheint Plinius bewusst seine *humanitas* als Leitthema gewählt zu haben – eine gezielte, gesteigerte und in seinem neunbändigen Briefcorpus späte Inszenierung seiner Menschlichkeit mit der besprochenen einleitenden Parallele zu einem früheren Brief, mit einem zweiten etwa mittig gestellten, thematisch neuen Sklavenbrief und mit einer inhaltlich passenden, abschließenden Mahnung an einen neuen Provinzstatthalter zum humanen Verhalten den ihm Anvertrauten gegenüber. Das Ziel des Plinius mit all seinen Briefen und seinem Streben nach Ruhm ist es, sich einerseits rückblickend rechtfertigend, andererseits positiv und vorbildhaft in der römischen Öffentlichkeit und darüber hinaus bis in die Nachwelt zu positionieren. Wenn er glaubte, Letzteres mit dem 8. Buch und den darin enthaltenen, an die jeweils markantesten, einprägsamsten Stellen gesetzten Briefen zu erreichen, zeigt dies, dass er mit Sicherheit davon ausgehen konnte, mit seiner Zurschaustellung menschlichen Verhaltens selbst Sklaven gegenüber in der römischen Gesellschaft keinen Anstoß zu erregen, im Gegenteil. Plinius muss mit seinen Bekenntnissen eine in der römischen Oberschicht weiter verbreitete Haltung voraussetzen als in der Forschung angenommen.<sup>94</sup> Seine Briefe sind somit ein wichtiger Beleg für den

<sup>92</sup> Vgl. Plin. epist. 5,19 mit Cic. fam. 16,8(4) und 12(9): Der Brief des Plinius an seinen Freund Valerius Paulinus entspricht den in den Briefen Ciceros an Tiro erwähnten Schreiben an den Arzt und andere, nicht jedoch dem Tiro-Brief selbst; vgl. auch Plinius 5,19,9 zur Sparsamkeit, Cicero dagegen 16,2(14),1 und 8(4),2, dass Tiro keine Kosten scheuen solle (... *mercedis, quantum poscet, promitti iubeto, ... sumptu ne parcas ulla in re*). Plinius' Privatsekretär und seine Begleiter für Gespräche und Studien, epist. 9,36,2ff., bleiben im Gegensatz zu Ciceros Tiro anonym. Für statistische Untersuchungen zur Herkunft der Adressaten bei Plinius zumeist aus dem Senatoren- und Ritterstand, evtl. auch aus dem Munizipaladel und zur Erwähnung von Sklaven und Freigelassenen in seinen Briefen vgl. Gonzalès (2003) S. 56ff., 117ff.

<sup>93</sup> Plin. epist. 2,17 und 5,6; 1,6 und 9,10; auch 3,1 und 9,36/40.

<sup>94</sup> Vgl. Plinius selbst epist. 5,19,1 *video, quam molliter tuos habeas* als Aufnahme Senecas epist. 47,1; vgl. die Literatur o. Anm. 73 und dagegen z.B. Büttler (1970) S. 112 „scheint in seinem

zu seiner Zeit allgemein maßvollen und humanen Umgang mit Sklaven. Wenn man seine Erlaubnis von Testamenten, bezeugt eben in epist. 8,16, als eine aus der Humanität des Plinius entsprungene Maßnahme würdigt und nur vereinzelt den zusätzlich praktischen Nutzen für den Herren anerkennt,<sup>95</sup> lässt sich auch umgekehrt formulieren: Plinius nutzt ein vernünftiges und ohnehin anzuwendendes Verhalten, sei es auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens, sei es in fast pedantischer Weise mit schriftlicher Fixierung,<sup>96</sup> um sich dadurch als human zu profilieren. Durchdenkt man nämlich die möglichen Alternativen bei einem Sterbefall, sollte der normale Privatbesitz eines Sklaven den weit über ihm stehenden Herren ohnehin nicht interessieren. Untereinander getroffene, etwa durch einen übergeordneten Mitsklaven bzw. Verwalter verbürgte Absprachen über eine eventuelle Weitergabe sollten im Sinne eines friedlichen Zusammenlebens unter den Sklaven selbstverständlich sein. War als sog. *peculium* eine u.U. beträchtliche Summe zusammengekommen, angespart etwa für den eigenen Freikauf oder geschickt durch eigene Geschäfte erwirtschaftet, durfte selbst solches für einen Herren wie Plinius mit seinem beträchtlichen Reichtum nicht ins Gewicht fallen. Auch hier ist die Weitergabe innerhalb des Hauses im Sinne des Verstorbenen selbstverständlich, um für diesen zu Lebzeiten Motivation und Anreiz zu schaffen. Und es liegt sogar ein

---

Freundeskreis verbreitet gewesen zu sein“; ambivalent v. Haehling (1994) S. 59 Anm. 65 „[...] keineswegs die Annahme einer exzeptionellen Verhaltensweise“, S. 60 „entspricht gewiß nicht der zu jener Zeit praktizierten Norm. Ungeachtet des Wissens um sein exzeptionelles Vorgehen versteht er seine diesbezüglichen Schreiben jedoch nicht nur als Ausdruck prahlerischer Zurschaustellung eigener Mildtätigkeit, vielmehr ist es ihm ein zentrales Anliegen, seinen jeweiligen Adressaten zu einer ähnlichen Einstellung zu veranlassen“.

<sup>95</sup> So explizit z.B. v. Haehling (1994) S. 53 „in seinem privaten Bereich sucht Plinius das beschwerliche Los der Angehörigen unterer Stände gezielt zu mildern. Movens für solches Tun ist ihm [...] *humanitas*“, wörtlich bestätigt von Lefèvre (2009) S. 182. In der Forschung gilt die durch Plinius eingeräumte Erlaubnis von Testamenten als großzügiger Einzelfall im Gegensatz zur sonstigen Praxis, so z.B. Sherwin-White, Lefèvre (o. Anm. 73). Vgl. aber auch Knoch (2005) S. 179 „[...] bildete diese Regelung für die Sklaven einen zusätzlichen Ansporn, ihr Sondergut und damit das Vermögen des Plinius zu vermehren. [...] Zum einen prunkt Plinius erneut mit seinem vorbildlichen Verhalten, zum anderen bestätigt der finanzielle Gewinn, den er [...] aus seiner *humanitas* zieht, die pragmatisch-utilitaristische Auffassung der Römer“.

<sup>96</sup> Plin. epist. 8,16,1f. *permitto servis quoque quasi testamenta facere, eaque ut legitima custodio. mandant rogantque, quod visum; pareo ut iussus. dividunt donant relinquunt, dumtaxat intra domum*: Die Sklaven mussten vor ihm erscheinen, waren von ihm für die schriftliche Aufzeichnung abhängig und dadurch in Plinius' Sinne beeinflussbar; seine sich scheinbar selbst erniedrigende Formulierung *ut iussus* kokettiert mit seiner tatsächlichen Macht so wie er dies epist. 1,4 mit seiner Milde tut. Vgl. auch das kritische Urteil von Offermann (1980) S. 38 „Nicht so sehr vom erleichterten Leben der Sklaven ist die Rede (wie lange vor dem Tod wurden sie eigentlich freigelassen?), als vielmehr von der eigenen Person des Herrn Plinius. Und freilich können die Sklaven [...] nicht richtig befehlen [...]. Maßgebend ist und bleibt der Herr [...]; er entscheidet, er spielt nur mit, nicht ohne zu vermerken, daß dies gar nicht so sein müßte. [...] Eigenlob wird als Absicht der Darstellung erkennbar“.

leichter Widerspruch in Plinius' eigenem Brief, wenn er als humane Maßnahmen sowohl die problemlos vorzunehmende Freilassung als auch die von ihm großzügig erlaubten, eingehaltenen Testamente benennt. Wenn Plinius die Menschenwürde des Unfreien hätte achten wollen, wäre bei ihm die Freilassung im Alter und vor dem Tod sein Grundsatz; dann wären die offenbar umgekehrt bei ihm die Regel darstellenden Testamente der Sklaven unnötig. Es war im Haus des Plinius also keineswegs so, dass seine in Arbeit alt gewordenen Sklaven auf einen würdevollen Tod als freie Menschen hoffen konnten. Freilassungen gab es bei tödlichen Erkrankungen junger Sklaven für ausgewählte Ausnahmen und den expliziten Formulierungen nach lediglich für ein gutes Gewissen des Plinius. Wieder spielen der Sterbende selbst und seine Empfindungen im Brief keine Rolle. Eine Gewissheit, wenigstens in Freiheit sterben zu dürfen, gab es für Plinius' Sklaven nicht.<sup>97</sup>

War Plinius also wirklich getrieben von Menschenfreundlichkeit und Mitgefühl oder handelte er human aus der Erkenntnis heraus, dass dies für ihn die besseren Erträge brachte, dass ihm eine Darstellung seiner *humanitas* beim Entwurf eines überlieferungswürdigen, vorbildhaften Bildes für den eigenen Nachruhm half? Was von ihm besonders herausgestellt wird, ist oftmals für den reibungslosen Ablauf eines Hauswesens und ohnehin aus praktischen, den eigenen Besitz schützenden Erwägungen selbstverständlich. Es ist bedenklich, dass Plinius seine darauf beruhenden, essayistischen Inszenierungen seiner selbst für sich und für sein Selbstbewusstsein nötig hatte. Die Instrumentalisierung von Humanität und ihre Präsentation auf Kosten anderer, wie sie bei Plinius eindeutig vorliegt, kann auch einen gegenteiligen Eindruck machen und seine vorgeblich aufrichtige, selbstlose *humanitas* entwerten.

Fassen wir zusammen, so fällt bei allen drei betrachteten Autoren auf, dass sich die Zeugnisse für ein menschenwürdiges Umgehen mit Sklaven, gezielte Äußerungen bzw. Maßnahmen, verhältnismäßig spät in ihrer Biographie bzw. in ihren Werken finden. Bei Seneca wie auch bei Plinius gibt es vor ihren so bedeutsamen humanen Aussagen Zeugnisse realer Angst vor Gewaltanwendung durch Sklaven; Cicero und sein Bruder Quintus verloren durch Verrat ihr Leben, Seneca konnte einem Anschlag entgehen. Das Leben zusammen mit

---

<sup>97</sup> Plin. epist. 8,16,1 ... *infirmities meorum, mortes etiam, et quidem iuvenum. solacia duo nequaquam paria tanto dolori, solacia tamen: unum facilitas manumittendi (videor enim non omnino immaturos perdidisse, quos iam liberos perdidit), alterum quod permitto ... quasi testamenta ...* „Der häufige Gebrauch der Freilassung“, von v. Haehling (1994) S. 59 herausgestellt für das „plinianische[n] Ideal der *humanitas*“, bleibt folglich eine bloße Idealvorstellung.

Unfreien war geprägt zumindest von einem ständigen Unbehagen,<sup>98</sup> so dass sich ein humaner Umgang mit ihnen, unabhängig von einer eigenen menschenfreundlichen Einstellung, zur Garantie eigener Sicherheit empfehlen musste.

Ein wirkliches Urteil über den Menschen Cicero, Seneca oder Plinius abzugeben, ist freilich unmöglich. Überlieferungsbedingt besitzen wir zu wenig Informationen und unabhängige Zeugnisse über ihren tagtäglichen Umgang mit Sklaven und ihr Leben in einer von unfreier Dienstbarkeit geprägten Gesellschaft. Selbst bei noch so großer Menschlichkeit und Bereitschaft zur Achtung der Menschenwürde des Mitmenschen, die Übertragung von Sklavendiensten auf Freigelassene oder Freie zumindest im privaten, im engsten Umfeld und damit der Verzicht auf Sklaverei im eigenen Haus und vor den eigenen Augen wird kaum mit dem über Generationen hinweg ausgeprägten Standesbewusstsein selbst Unfreier bzw. Freigelassener in ihren verschiedenen Stadien der Fremdbestimmtheit vereinbar gewesen sein. Und alle noch so menschlichen Ansätze eines Cicero, Seneca oder Plinius mögen über die Jahre durch ein keineswegs dankbares Verhalten und letztlich die Unfähigkeit zum Umgang mit gewährten Freundlichkeiten und Freiheiten bzw. der Freiheit überhaupt abgestumpft worden sein.<sup>99</sup> Auch im heutigen Leben wird Freundlichkeit zu oft mit Schwäche gleichgesetzt und ausgenutzt. Es ist sehr bezeichnend, wenn Plinius gleich im 1. und im 3. Buch und damit noch vor seinen Sklavenbriefen indirekt vor zu großer Milde wegen des dadurch eintretenden Verlustes an Autorität warnt.<sup>100</sup> Im 4. Buch beschreibt er die abstoßenden Aus-

<sup>98</sup> Sen. epist. 4, zitiert o. Anm. 60, Plin. epist. 3,14, 8,14; ein weiterer möglicher Mordfall 6,25. Für die anschließende Forderung vgl. epist. 47 o. Anm. 51. Weiteres bei Eigler (2005) S. 63ff. „Die latente Gefährdung des Herren [...]“.

<sup>99</sup> So ja Seneca zu Beginn des oben herangezogenen 107. Briefes, ... *operam tuam conterebant*. Vgl. auch Cic. fam. 5,9,2. 10,3. 12(10a),1, 13,77,3 über den Vorleser Dionysius, der ihn nicht nur im Stich gelassen, sondern sogar bestohlen hatte; ad Q. fr. 1,2,14 über die Flucht eines Sklaven eines Freundes. Plinius klagt epist. 9,37,2f. über die Unzuverlässigkeit seiner Pächter, 10,19 über die von öffentlichen Sklaven.

<sup>100</sup> Plin. epist. 1,4,4 *mitium dominorum apud servos ipsa consuetudine metus exolescit*, vorsichtig auch 3,14,5 *nec est, quod quisquam possit esse securus, quia sit remissus et mitis; non enim iudicio domini, sed scelere perimuntur*; dazu Rieks (1967) S. 233 „seine Forderung nach Menschlichkeit ist unüberhörbar, da nur eine solche Haltung die relative Sicherheit vor dem Erleiden eines ähnlichen Schicksals gewährt“, wörtlich bestätigt von v. Haehling (1994) S. 54, Lefèvre (2009) S. 185; Yuge (1986) S. 1100 zu epist. 1,4 „freundlich und warmherzig“, zu 3,14 „im schroffen Gegensatz zu seiner sonst freundlichen Haltung“. Vgl. demgegenüber Sen. epist. 47,17f. *colant potius te quam timeant ... qui colitur, et amatur*. 19 *rectissime ... facere te iudico, quod timeri a servis tuis non vis*, ira 3,5,4 gegen einen *iracundus dominus* und Cic. off. 2,7,23 gegen eine auf bloßer Furcht beruhende Tyrannei (*malus ... custos diuturnitatis metus*, mit o. Anm. 41 zitierter Einschränkung); Cato 37 allerdings mit Betonung der Autorität durch positive Furcht vor Strenge (... *metuebant servi, verebantur liberi, carum omnes habebant*), Trajan Plin. epist. 10,20 mit entsprechender Mahnung (*in tua severitate et diligentia positum*, vgl. auch 10,19/20).

wirkungen wiedergewonnener Freiheit mit demokratischen Ansätzen bei geheimen Abstimmungen im Senat.<sup>101</sup> Tacitus lässt die vielgepriesene Freiheit der Germanen zur *licentia* entarten und die Rückkehr zur Freiheit der römischen Republik an der Demokratieunfähigkeit der Freien scheitern.<sup>102</sup> Ein menschenwürdiges Miteinander wird jeweils im Einzelfall vom Charakter des Herren ebenso wie von dem des Unfreien abhängig gewesen sein. Dies betrifft den *princeps* ebenso wie den *dominus*, den Sklaven ebenso wie den freien römischen Bürger aller Stände, den Ehemann ebenso wie die Ehefrau. Einen Herren über sich selbst und den eigenen Körper zu bekommen, ist ein schlimmes Übel; ob man einen guten oder schlechten bekommt, ist entscheidend – eine Paraphrase nach der ‘Medea’ des für seine Zeit viel zu progressiven Euripides.<sup>103</sup> Die Frage von Menschenwürde und Fremdbestimmtheit ist nicht nur für das antike Haus in vielfältiger Weise zu diskutieren.

#### Abgekürzt zitierte Literatur:

- N. I. Barbu: Anzeichen für den Niedergang der Sklaverei bei Plinius d. J.; *Altertum* 17 (1971), S. 224-229.
- H. Bellen/H. Heinen (Hgg.): *Bibliographie zur antiken Sklaverei*, 2 Bde., Stuttgart 2003.
- J. Blänsdorf: Seneca - Über Macht und Menschlichkeit, in: E. Olshausen (Hg.): *Humanismus und Politik*, Stuttgart 1983, S. 103-151 (*Humanistische Bildung* 7).
- : Zum Thema der Sklaverei in Ciceros Briefen, in: H. Bellen/H. Heinen (Hgg.): *Fünfzig Jahre Forschungen zur antiken Sklaverei an der Mainzer Akademie 1950-2000*, Stuttgart 2002, S. 447-456.
- G. Bonelli: Plinio il Giovane e la schiavitù: considerazioni e precisazioni; *QUCC* 48,3 (1994), S. 141-148.
- K. R. Bradley: Seneca and Slavery; *C&M* 37 (1986), S. 161-172.
- H.-P. Bütler: *Die geistige Welt des jüngeren Plinius*, Heidelberg 1970.
- U. Eigler: *Familiariter cum servis vivere*: Einige Überlegungen zu Inhalt und Hintergrund von Senecas *Epistel* 47, in: Th. Baier, G. Manuwald, B. Zimmermann (Hgg.): *Seneca: philosophus et magister*, Freiburg 2005, S. 63-79 (*Paradeigmata* 4, Festschrift für E. Lefèvre).
- M. I. Finley: *Ancient slavery and modern ideology*, hg. v. B. D. Shaw, Princeton<sup>2</sup>1998.
- A. Gonzalès: *Pline le Jeune. Esclaves et affranchis à Rome*, Paris 2003.
- : *Peur des affranchis impériaux et compassion envers les affranchis privés dans l’oeuvre de Pline le Jeune*; in: A. Serghidou (Hg.): *Fear of Slaves – Fear of Enslavement in the Ancient Mediterranean. Peur de l’esclave – Peur de l’esclavage*

<sup>101</sup> Plin. epist. 4,25,1 ... *multa iocularia atque etiam foeda dictu*; vgl. zuvor 3,20.

<sup>102</sup> Tac. Germ. 11,1 *illud ex libertate vitium ...*, hist. 1,16,4 ... *hominibus, qui nec totam servitutem pati possunt nec totam libertatem*.

<sup>103</sup> Euripid. Med. 230ff. über das unglückliche Los der von männlicher Dominanz abhängigen Frau.

- en Mediterranee ancienne [...]. Actes di XXIXe Colloque du Groupe International de Recherche sur l'Esclavage dans l'Antiquité (2004), Franche-Comté 2007, S. 307-324.
- M. Griffin: *Seneca – A Philosopher in Politics*, Oxford 1976 (mit Nachwort 1992).
- P. Groebe: Art. M. Tullius Tiro (Tullius [52]); RE 7 A.2 (1948), Sp. 1319-1325.
- R. v. Haehling: Sozialer Frieden und Standesdenken aus der Sicht des jüngeren Plinius, in: R. Günther, St. Rebenich (Hgg.): *E fontibus haurire. Beiträge zur römischen Geschichte und zu ihren Hilfswissenschaften*, Paderborn u. a. 1994, S. 45-61.
- L. Huchthausen: Cicero und die Sklaverei. Zur Auswertung indirekter Aussagen; *Klio* 67 (1985), S. 480-485.
- B. Huwiler: *Homo et res: Skizzen zur hellenistischen Theorie der Sklaverei und deren Einfluss auf das römische Recht*, in: *Mélanges F. Wubbe*, hg. v. J. A. Ankum u. a., Freiburg/Schweiz 1993, S. 207-272.
- I. Kajanto: Tacitus on the Slaves. An Interpretation of the *Annales* XIV, 42-45; *Arctos* 6 (1969), S. 43-60.
- St. Knoch: *Sklavenfürsorge im Römischen Reich*, Hildesheim/Zürich/New York 2005 (Sklaverei, Knechtschaft, Zwangsarbeit, Bd. 2).
- W. C. Korfmacher: *Immo Homines*; in: *CJ* 47 (1952), S. 301-304.
- H. Kuch: Zu Plinius, *Epist.* 3,14, in: *Studien zur Geschichte und Philosophie des Altertums*, hg. v. J. Harmatta, Budapest/Amsterdam 1968, S. 170-180.
- E. Lefèvre: *Vom Römertum zum Ästhetizismus. Studien zu den Briefen des jüngeren Plinius*, Berlin/New York 2009 (Beiträge zur Altertumskunde 269).
- J. Lichy: *De servorum condicione quid senserit L. Annaeus Seneca*, Münster 1927.
- P. Lipps: *Humanitas in der frühen Kaiserzeit. Begriff und Vorstellung*, Diss. Freiburg 1967.
- C. E. Manning: *Stoicism and Slavery in the Roman Empire*; in: *ANRW* 2,36,3, 1989, S. 1518-1543.
- G. Maurach: *Seneca*, Darmstadt 1991.
- W. C. McDermott: M. Cicero and M. Tiro; *Historia* 21 (1972), S. 259-286.
- N. McKeown: *The Sound of John Henderson Laughing: Pliny 3.14 and Roman Slave-owners' Fear of their Slaves*; in: A. Serghidou (Hg.): *Fear of Slaves – Fear of Enslavement in the Ancient Mediterranean. Peur de l'esclave – Peur de l'esclavage en Mediterranee ancienne [...]. Actes di XXIXe Colloque du Groupe International de Recherche sur l'Esclavage dans l'Antiquité* (2004), Franche-Comté 2007, S. 265-279.
- H. Offermann: *Bemerkungen zu den Sklavenbriefen des Plinius*; *DASIU* 27 (1980), S. 37-44.
- V. Rabeneck: 'Totidem hostes esse quot servos'? Die Behandlung von Sklaven in Rom; *AU* 54 (2011), S. 48-60.
- T. Reekmans: *Les esclaves et leurs maîtres dans les oeuvres en prose de Sénèque le philosophe*; in: *Index* 10 (1981), S. 237-259.
- W. Richter: *Seneca und die Sklaven*; *Gymnasium* 65 (1958), S. 196-218.
- : *Seneca, Prosaschriften, Text und Kommentar*, Frankfurt 1972.

- R. Rieks: *Homo, Humanus, Humanitas. Zur Humanität in der lateinischen Literatur des ersten nachchristlichen Jahrhunderts*, München 1967.
- D. R. Shackleton Bailey: *Cicero, Epistulae ad familiares*, 2 Bde., Cambridge u. a. 1977 (Cambridge Classical Texts and Commentaries).
- A. N. Sherwin-White: *The Letters of Pliny. A Historical and Social Commentary*, Oxford 1966.
- S. Skala: *Il problema della schiavitù nell'Epistolario di Plinio il Giovane*; *Meander* 25 (1970), S. 351-362.
- R. Y. Tyrrell/L. C. Purser: *The correspondance of M. Tullius Cicero, arranged according to its chronological order; with a revision of the text, a commentary, and introductory essays*, 7 Bde., Dublin/London 1901ff. (Nachdr. Hildesheim 1969).
- J. Vogt: *Sklaverei und Humanität. Studien zur antiken Sklaverei und ihrer Erforschung*, Wiesbaden <sup>2</sup>1972.
- : [...], *Ergänzungsheft*, Wiesbaden 1983 (*Historia Einzelschriften* 8 und 44).
- T. Yuge: *Die Einstellung Plinius des Jüngeren zur Sklaverei*; in: H. Kalcyk, B. Gullath, A. Graeber (Hrsg.): *Studien zur Alten Geschichte, Festschrift S. Lauffer (Historica 2)*, Rom 1986, S. 1089-1102.
- G. Zurek: „*Servi sunt*“. *Immo homines*; in: *Meander* 22 (1967), S. 216-225.

Prof. Dr. Jan-Wilhelm Beck  
Institut für Klassische Philologie  
Universität Regensburg  
D-93040 Regensburg  
E-Mail: [jan.beck@sprachlit.uni-regensburg.de](mailto:jan.beck@sprachlit.uni-regensburg.de)